

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
28 (1914)**

9 (11.1.1914)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-576020](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-576020)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Künstringen, Peterstraße Nr. 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Frangiergeld 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf., einschließlich Bestellgeld.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die schraggestaltete Pettizelle oder deren Raum für die Inseraten in Künstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtsige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Metatage 50 Pf.

28. Jahrgang.

Künstringen, Sonntag den 11. Januar 1914.

Nr. 9.

Vom Tage.

Die anlässlich der Zäberner Vorgänge angeklagten Offiziere Oberst v. Keutter und Leutnant Schadt wurden heute vormittag freigesprochen.

Dem preussischen Landtag ist eine Novelle zum Landesverwaltungsgefes zugegangen, die eine Verschärfung des Verfahrens bei den Verwaltungsgerichten bezweckt.

Die Ordenslisten können sich freuen; in Preußen werden im neuen Etat 450 000 Mark für Ordenszwecke gefordert, gegen 300 000 Mark im Vorjahr.

Durch die sozialdemokratische Stadtratsmehrheit wurden in Offenbach 15 Frauen in städtische Ausschüsse sozialen Charakters gewählt.

In Soldau (Ostpreußen) töteten zwei Eheleute ihre 5 Kinder, eine Schwester und dann sich selbst. — In Danburg tötete ein Schuhmann seine drei Kinder und erhängte sich darauf.

Die Herrschaft der Soldateska — Das Bürgertum vogelfrei!

Das, was man in weitesten deutschen Volkskreisen nach den Ergebnissen der kriegsgerichtlichen Verhandlung für unmöglich hielt, ist jetzt zur Tatsache geworden. Wie uns ein Telegramm meldet, hat heute vormittag das Zäberner Kriegsgericht die beiden Schneidigkeitshelden, den brutal vorgehenden Oberst v. Keutter und den Leutnant v. Schadt freigesprochen, und damit auch der Form Genüge geteue, die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auferlegt.

Dieses Urteil, so sehr man auch im Deutschland unserer Tage bereits an alles Menschennögliche gewöhnt ist, bedeutet einen neuen schweren Schlag gegen das Rechtsempfinden der deutschen Zivilbevölkerung. Und das umjomehr, als doch die juristischen Zeugen, Staatsanwälte und Landgerichtsräte, wie auch der Kreisdirektor gelegentlich ihrer Aeußerungen kein Hehl daraus machten, daß sie die eigenmächtige Handlungsweise des Obersten für völlig unbegründet und nach dem Gesetz für unzulässig hielten. Das Kriegsgericht hat sich dieser Auffassung nicht angeschlossen und den Mann freigesprochen, der mit seinen Truppen in wenigen Tagen all die Arbeit verrichtete, die deutsche Truppe

einst mit ihrem Blute und deutsche Verwaltungsbehörden in einem vierzigjährigen Zeitraum zuwege brachten.

Nach liegt die Begründung des Urteils nicht vor, noch kennen wir nicht die Stützpunkte der kriegsgerichtlichen Entscheidung gegen den Oberst, der rücksichtslos die Zivilbehörde an die Wand drückte und den Militärjäger an die Stelle des gemeinen Rechtes setzte. Aber es ist unwahrscheinlich, daß der sicher die elstjährige Bevölkerung in hellen Aufruhr verkehrende Freispruch auf jener verfaulenden Kabinettsordere basiert, die der Oberst zur Verschönigung seines von Räubern und Staatsanwälten gebrandmarkten Luns hervorzog. Rechtfchlich darf das Militär nur einschreiten, wenn der Belagerungszustand verhängt ist, oder auf Requisition der Polizeibehörden. Beides war nicht vorhanden. Aber es gab schließlich einen Ausweg. Zu was hat denn einst ein Wetternich in Wien gelebt, auf dessen Befehl des dritten Friedrich Wilhelms Jagmergestalt im Jahre 1820 jene Kabinettsordere erließ, die es dem Militär ermöglichte, bei Aufrständen, und ein solcher erfüllte doch in der Phantasie des Zäberner Obersten, das Bürgertum brutal niederzuknüppeln. Im Jubeljahr 1913 wurde dieses schöne Amt deutschen Offizieren und den von diesen vorwärtsgetriebenen deutschen Soldaten noch einmal übertragen. Ankläger und Gericht haben in Straßburg jener preussischen Ordere zugestimmt. Denn nur wegen rechtswidriger Freiheitsberaubung hatte der Ankläger sieben Tage Gefängnis beantragt, die Anklage auf gefeswirdige Annahung der Polizeigewalt war vollständig fallen gelassen worden. Und wenn der Ankläger schon meinte, der Oberst wäre „wie ein Engel vom Himmel“ in Zäberner erschienen, was konnte man da noch vom Gericht hoffen!

Indes die angezogene Kabinettsordere, die irgendein militärischer Befehlshaber sich beliebig hervorzuholen kann, besitzt heute keine Rechtsgültigkeit mehr! Ihre Bestimmungen, wonach die Militärbehörden zum selbständigen Einschreiten berechtigt und verpflichtet sind, wenn der Militärbefehlshaber findet, daß die Zivilbehörden mit der Anforderung des militärischen Beistandes zu lange zögern, sind binfällig geworden mit der preussischen Verfassung, deren Artikel 36 besagt, daß die bewaffnete Macht zur Unterdrückung innerer Unruhen und zur Ausführung der Gesetze nur in den vom Gesetze bestimmten Fällen und Formen und auf Requisition der Zivilbehörden verwendet werden kann.

Das Gesetz, das hier in Frage kommt, ist das preussische Gesetz über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851, dessen

wesentliche Vorschriften durch den Artikel 68 der Reichsverfassung auch im Reiches Rechtskraft erhalten haben. Darüber hinaus werden durch das Gesetz vom 30. Mai 1892 den Militärbefehlshabern in Elsaß-Lothringen zwar weitergehende Befugnisse eingeräumt, aber sie betreffen nur den Kriegsfall und nicht einen Aufruhr. Nach dem Gesetz von 1851 ist ein Befehlshaber in der Tat berechtigt, bei besonderer Gefahr selbständig den Belagerungszustand zu verhängen, aber die Maßregel bedarf unter allen Umständen der Zustimmung der höchsten Zivilbehörden. Eine solche Zustimmung ist im Falle Zäberner weder erteilt, noch hat sie der Oberst v. Keutter überhaupt beantragt. Davon abgesehen hat der Offizier aber auch in keiner Weise die Formen berücksichtigt, die der Verhängung des Belagerungszustandes vorausgehen müssen. Er hielt sich dazu nicht für verpflichtet, weil er sich überhaupt nicht um das Gesetz kümmerte, sondern auf Grund einer veralteten Kabinettsordere ohne alle Formalitäten die unbefugteste Polizeigewalt sich aneignen zu dürfen glaubte. Der zügellose Absolutismus offenbart sich in solchen Anschauungen. Eine Verachtung von Gesetz und Volk, wie sie von den Militärabsolutisten und der staatsfeindlichen Junkerfamillie a la Oldenburg-Jomischau nicht jünlicher gepredigt werden kann!

Freilich, man weiß ja, wie die Dinge stehen. Wie sein Vorgesetzter, der General v. Deimling, seinerzeit im Reichstage, so betonte auch der Oberst v. Keutter, daß er nur seinem König verantwortlich sei. Solche Bekundungen werden oben gern gehört und drücken gleichzeitig die souveräne Verachtung des Bürgerpads aus, des Bürgerpads, das vor dem Militärjäger vogelfrei ist, denn nach dem Zeugnis des Staatsanwalts hausten die Truppen wie die Skafoten.

Herr v. Keutter apostrophiert einen wehrlosen Verhafteten mit „Sie zum p, nehmen Sie die Mäuge ab“, indes seine Soldaten bedeutend kräftigere Ausdrücke gegen die Bürger riskieren. Herr v. Keutter war angeklagt wegen widerrechtlicher Aneignung der Exekutivgewalt, wegen Freiheitsberaubung, wegen Nötigung und Verstüßung zur Freiheitsberaubung. Sein getreuer Unterlan, der Leutnant Schadt, gegen den sogar drei Tage Gefängnis beantragt wurden, hat nach der Anklage Hausfriedensbruch, Mißhandlung, Freiheitsberaubung und Nötigung verübt. Er schlug Türen ein, um Jungens zu verhaften, die vielleicht geungenen haben.

Fenilleton.

Was ist Ruhm?

Roman von Max Kreher.

Nachdruck verboten.

1. Kapitel.

In einem Abend des Jahres 1890 erregte ein sonderbares Fuhrwerk die Aufmerksamkeit der Passanten im verkehrsreichen Westen von Berlin. Ein Sandwagen mit Bretterwänden, der vollgeprobt mit allerlei Gerummel war, aus dem ein Modellierbock seine drei Beine in die Luft streckte, um das Geradstücken der Gipsbüste einer Venus zu verhindern, wurde von einem schwächlichen jungen Mann, Mitte der Zwanzig, gezogen, der als Vaterne eine Papierdüte trug, in die man ein Nicht gefüllt hatte. Sinnen schritt der ältere Genosse, der, in der Linken eine kleine Petroleumlampe haltend, mit der Rechten kräftig nachholte, sobald der Deichsellener schwach zu werden drohte.

Der große Ottoberungung war im Gange, und so mußten sie sich wiederholt an rieigen Möbelwagen vorbeiwenden, aus denen noch kurz vor Tageschluss die letzten schweren Stücke in die Häuser getragen wurden. Namentlich in der Potsdamer Straße, wo das Leben gemaltig brandete und die Pferdebahn alle Augenblicke ihre Warnungsklingel ertönen ließ, war das Leiten des Gefährtes mit einer gewissen Gefahr verbunden, die durch das ungewohnte Amt des Fuhrers noch erhöht wurde. Wenn sie sich dann glücklich wieder seitwärts an der Bordwand des Bürgergefes befanden und einige Augenblicke anhielten, um Luft zu schöpfen, kamen sie sich mit ihren Sabeligkeiten wie ver-

krümmel vor beim Anblick der glänzenden Möbel, die noch unberstanden, bevor kräftige Arme sie verschwinden ließen. Sobald dann die Träger die bleiche Venus erblickten, die aufgezinkt und von Striden gehalten, mit ihren leeren Augen das Licht der Laternen auffing und das einzig Wertvolle bei diesem Wohnungswechsel zu sein schien, fielen derbe Witworte, die auch die Heiterkeit der Vorübergehenden erweckten. Die Damen mufterten die Gruppe und vergnügten sich lächelnd daran, was Lorenzen, dessen noch milchbürtiges Gesicht von dem Lichtstumpf rötlich beleuchtet wurde, Veranlassung gab, seine breiten, gesunden Zähne zu zeigen und ihnen vertraulich zuzumicken, als gehörte er eigentlich in ihre Gesellschaft und hätte sich heute nur einen Zur gemacht, den Ziehband zu ertehen. Trotzdem er sich auf den ersten Blick als der Barte erwie, war er doch der Redere, sojagiener der Simmelfürmende, der den Lorbeer bereits in der Tasche hatte und die bewundernde Welt zu seinen Füßen sah. Gleich einem Kastelbinder trug er die Krempe des weiden Filzhutes weit herumergreifend, weil er das Bedürfnis gefühlt hatte, sich hinter, wo die Atelierzeigemeier zu Hause waren, ein wenig unkenntlich zu machen.

Kempen war straffer und unterlester, mit seiner Naube im schon vollbürtigen Gesicht mehr der Gegensatz zu der Lustigkeit des andern, der um Worte nie in Verlegenheit geriet und gern schwatzte, wo es eigentlich gar nicht notwendig war. So wurde Lorenzen auch jetzt wieder lebhaft, als sie in die Stogfater Straße einbiegen wollten, wo ihr Dach ihnen wirkte; er blieb aufs neue stehen, so daß der Wagen einen Knack bekam, und wüßte sich unter dem geküllten Hut den Schwanz von der Stirn, wobei eine Fülle hellblonden Haars sichtbar wurde; denn nicht nur die Anstrennung hatte ihn warm gemacht, sondern auch der milde

Abend, der noch nichts von der Kühle des Herbstes verrielt. Während des ganzen Tages war Berlin von der Sonne des Spätkommers durchzogen gewesen, deren Abglanz noch immer von den Mauern der riesigen E. Kästen ausgeht wurde, so daß der Dunst zwischen den Häusern lag. Nichts wogte in der Ferne, der wie ein Nebelhauch lag der ewig rastlosen, dampfenden Stadt sich mit den Menschen fortbewegte, gleichsam wie von ihnen mitgeschleppt.

„So tret doch mal weiter,“ sagte Kempen unwillig. Solange sie unterwegs waren, hatte er in seiner Verächtlichkeit immer daselbe gefaure, weil ihm die Glode der alten Lampe Sorge machte. Sein grauer Hut sah ihm wie ein Feg auf dem Kopfe und packte nicht recht zu dem kurzen, schwarzen Rock, der ihm etwas Schmelmerliches gab.

„Ja, das sagst du io, Herrmann,“ fiel der andere mit seiner hoffseligen Gemütslichkeit ein und setzte ihm auseinander, daß jene rechte Schulter durch den Strich bereits weich wie Ton geworden sei. Ganz unten auf dem Wagen lag einernes Hüßzeug, dessen Schwere sich besonders fühlbar gemacht hatte. Mäßig fing Lorenzen an zu blafen, denn die Papierdüte ging in Flammen auf und erregte das Wohlgefallen einiger Jungen, von denen der eine lustig „Groß-Feuer“ rief. Mergelich, mit verbrannten Fingern, ließ er den Lichtstumpf zur Erde fallen und trat die Flamme aus.

„Das hast du wieder mal gut gemacht! Gnd doch nicht so viel nach den Möbeln,“ brummte Kempen aufs neue und richtete die Venus wieder in die Höhe, die sich allmählich auf die Kiste gelegt hatte. Sinnen fielen Glodegefäße heraus, die mit einem Hollos von der blühenden Jugend aufgehoben wurden. Schon wollte man ohne Vaterne weiterfahren, als sich drohend ein Schuhmann nahte, mit jenem berühmten Griff nach dem Taschenbuch, der den Schreden aller Knutiger

Von dem allen ist nur gar nichts mehr übrig geblieben. Die Herren sind freigesprochen worden und das laut anklagende Bürgerturn kann sich zum Teufel führen.

Welche Verpfändungen für die Zukunft eröffnen sich auf Grund dieses Prozesses? In Zornen ging es brutal und nach Ansicht hoher, im Reichsdienst stehender Juristen ungeschicklich zu. Aber die Schuldigen gehen frei aus, trotzdem ein ähnlicher Fall in solcher Schärfe bisher nicht zu vergleichen war. Diesmal verfuhr der militärische Kommandeur seine Rechtsanmahnung noch durch eine fast hundert Jahre alte unglückliche preussische Kabinettsordre zu rechtfertigen, in Zukunft braucht er auch das nicht mehr, er mag sich dann nur noch auf eine geheime militärische Instruktion berufen. Fürwahr, wir haben es weit gebracht im deutschen Vaterlande, die militärische Faust aufs Auge des Bürgerpads, das ist die Schlüsselblanz vom vielgefeierten Jubeljahr 1913.

Nur vor Drucklegung wird uns noch aus Zornen telegraphiert: In der Begründung des Urteils wird gesagt, daß Oberst v. Neutter berechtigt gewesen sei, Maßnahmen zum Schutz des Militärs zu treffen, da bei den Unruhen nicht genügend Polizei vorhanden gewesen sei. Er habe nicht das Bewußtsein gehabt, eine strafbare Handlung zu begehen, als er die im Landrenteller eingesperrten Verhafteten nicht frei ließ. Sätze er sie freigelassen, so hätte es zum Blutvergießen kommen können.

Politische Rundschau.

Münster, 10. Januar.

Aus dem Reichstag. Der Seniorenkonvent des Reichstages ist zum 15. Januar einberufen worden, um über die Geschäftslage des Reichstages Vorschläge zu machen.

Ein neues preussisches Landesverwaltungsgezet. Dem Herrenhaus ist am 8. Januar die Novelle zum Landesverwaltungsgezet zugegangen. Grundlegende Änderungen werden durch die Novelle im preussischen Verwaltungssystem nicht vorgeesehen. Die provinzielle Verwaltungsfachstelle: Kreis, Bezirks- und Provinzialbehörde, wird beibehalten. Die Novelle bezweckt eine Vereinfachung und Beschleunigung der geschäftlichen Erledigung durch Vereinfachung des Verfahrens der Verwaltungsbehörden und der Verwaltungsgeschäfte.

Eine partikularistische Demonstration der preussischen Herrenhäuser. Graf York von Wartenburg brachte im Herrenhaus folgenden Antrag ein:

Die Staatsregierung ist zu eruchen, im Reichs dahin zu wirken, daß der Stellung Preussens, auf die es seiner Geschichte und seinem Schicksal noch Anspruch hat, nicht dadurch Abbruch geschieht, daß eine Verschlebung der staatsrechtlichen Verhältnisse zu ungunsten der Einzelstaaten Platz greift.

Der Antrag richtet sich gegen die vom Reichstag beschlossenen Steuern zur Deckung der letzten Militärvorlage. Heute, Sonnabend, soll der gräfliche Preussenantrag verhandelt werden.

Der verstorbene König. Aus parlamentarischen Kreisen läßt sich die konjunktativ gerichtete Korrespondenz nach schreiben:

Die Tatsache, daß der König trotz seiner Anwesenheit in Potsdam die Verwendung zur Eröffnung des Landtages nicht persönlich versehen hat, hat in Abgeordnetentreiben Verwendung erzeugt. Man nimmt an, daß die Vorgänge im Dezember im Reichstag auf den König veritimmend eingewirkt haben. Der Wunsch, daß die Wahlkreise in der Thronrede keine Erwähnung fand, und daß Störungen deshalb im Schloße befürchtet worden wären, wird als nicht sichthaltig betrachtet.

Was den König veranlaßt, den „erlauchten und edlen Herren“ fernzubleiben, kann man natürlich nicht wissen, daß er aber das Junkerparlament für das Verhalten des Reichstages strafen wollte, ist doch nicht gut anzunehmen. Wäre es aber nicht auch denkbar, daß Wilhelm II. den Junker...

...selbst. Kempen setzte ihm ihr Reden auseinander und holte zugleich ganz flehentlich aus seinem Portemonnaie hervor, die er Lorenzen zu einem neuen Tisch gab, denn dieser verfügte niemals über Geld, weil er leistungsbereit veranlagt war und daher dem stets mühevollen und sparsamen Hamburger die gemeinsame Kasse überlassen mußte. Gütlich hatte sich Lorenzen den Strich von der Schulter gestreift und suchte mit den Augen nach einem geeigneten Kabin, innerlich erbot über die Anmaßigkeit des Freundes, denn gerne würde er gesehen haben, daß ein größeres Geldstück empfangen hätte, um rasch seinen Durst durch ein Glas Bier zu löschen, wie er es bei ähnlichen Gelegenheiten zu tun pflegte.

Ein halbblühendes Mädchen aus der Schar der Neugierigen erbot sich, ihm gefällig zu sein. Zugleich legte sie ihr Kaffee auf den Wagen und eilte fort, um schon nach wenigen Minuten wieder zur Stelle zu sein. Aufgeweckt wie ein frühliches Berliner Volkstünd, hatte sie sich sofort eine durchsichtige Dütte geben lassen und überreichte Lorenzen die neue Laterne für und fertig, die er nun vernünftig in Brand setzte, wobei er das hübsche, frische Gesicht der Kleinen mit den Augen des Künstlers betrachtete.

„Du bist ja mal 'n nettes Ding,“ murmelte Kempen mit seiner höchsten Liebenswürdigkeit und musterte sie ebenfalls, aber mit reinem Blick als der andere, der in jedem hübschen Gesicht nur das Modell sah und alles, was dazu gehörte. „Wie heißt du denn?“ fragte er mit harmloser Neugierde hinzu und offerierte ein zweites Streichhölzchen, um den Tabakstreifen in seiner kurzen Goldpfeife zu entzünden.

„Mara Munt,“ erwiderte sie und machte einen leichten Knicks, was sich wie einstudiert ausnahm. Und als sie mit geschärftem Blick sofort erkannt hatte, daß sie hier keine gewöhnlichen Arbeiter vor sich habe, sondern bessere Leute, die auf alle Fälle Bildung besäßen, ließ sie lächelnd die Frage los, ob sie dem „Herrn“ vielleicht die Lampe abnehmen und ein Stück Weges tragen dürfe. Sie würde es gerne tun und habe Zeit, wenn es nicht gar zu weit wäre. Etwas wie Bedauern sprach aus ihren Zügen darüber, daß diese beiden Männer noch spät am Abend sich so quälend müßten.

fern fernblieb, weil sie die Erfüllung seines Versprechens einer Wahlreform hintertrieben haben?

Des Kronprinzen Absicht. Wie die „Tägl. Rundschau“ erfahren haben will, ist die plötzliche Verlegung des Kronprinzen aus Danzig erfolgt, weil zwischen ihm und seinen Vorgesetzten eine tiefe Missstimmung entstanden war. Einen Einblick in die Gefühle, die den Kronprinzen beerrichten, bietet folgender Absatz aus dem Abschiedsbefehl, den er an sein Regiment richtete:

„Es ist mir verhältniß schwer, und das Herz will mir brechen, daß ich nun nicht mehr an eurer Spitze durchs Leben reiten soll; das werde ich in dieser Stunde fühlen, dessen bin ich sicher. Die beiden glücklichsten Jahre meines Lebens habe ich in euren Reihen verbracht; meine Jugend trage ich heute zu Grabe. Wohl kann man mich von euch trennen, aber mein Herz und mein Geist bleibt unter euch. Wenn einmal der Aufruf kommt, und das Signal „March, march!“ mich befehlet, so kehrt an den besten schicksalhaften Kampf es mit mir, diesen Augenblick des höchsten soldatischen Glücks an eurer Seite mitzuleben zu dürfen.“

Wie innig wäre das Verhältnis des Kronprinzen zu seinem Regiment erst geworden, wenn er mehr in Danzig gewesen wäre? Und: lag vielleicht die Zustimmung der vorgelegten Generale gegen den Kronprinzen gerade darin, daß er fast mehr heranzehrte als er in Danzig am Hofe war?

Der Kriegsgesandtschaft Dr. Medicus, der nach Mitteilung Strohhurger Mütter geküßert haben soll, er werde am Sonntagabend den Leutnant v. Forstner freisprechen, ist wie amtlich mitgeteilt wird, ab März dieses Jahres nach Hannover verlegt werden. Der Herr emittiert also nach in Straßburg, wird aber, wie verüßert wird, bei der Verhandlung gegen den Leutnant nicht mitwirken. Daß er die ihm zugeschriebene Äußerung getan hat, wird nicht demontiert.

Vereithaltung von Sufaren während des Neutterprozesses. In der zweiten eckaböhringischen Kammer fragte der Genosse Abg. Wöhle an, ob es richtig sei, daß eine Schwadron Sufaren in den letzten Tagen bereit gehalten wurde, um bei etwaigen Unruhen einzugreifen. Unter starker Bewegung im Hause und auf den Kribben behagte Unterstaatssekretär Mandl die Frage. Die Schwadron sei nach den Verhältnissen der Offiziere, insbesondere des Leutnants v. Forstner, für die Dauer der militärgerichtlichen Verhandlungen im Einverständnis mit der Zivilbehörde bereitgestellt worden für den Fall der Inanspruchnahme durch die Zivilbehörde.

Wieder ein Säbelrauber! Der Kommandeur des Jägerregiments zu Pferde Nr. 8 in Teier, Major v. Baumhuth, hat bei der Uebergabe der Standarte eine Raube gehalten, die geeignet ist, Aufsehen zu erregen. Nach einem Bericht der „Post“ gab er dem Wundstich Andrud, daß es dem Regiment bald vergönnt sein möge, seine Fahne in das Gefecht zu führen. Seine Hoffnung sei es, daß die kommenden Geschlechter an dem Schatz der Standarte die Zeichen des Sieges vorgemerkt finden möchten. Er schloß mit den Worten: „Wenn der Kaiser ruft, sind wir bereit, ihm zu folgen. Wöge er bald rufen!“ Letzteres wünschten wir auch, aber nicht zum Krieg soll der Kaiser rufen, sondern zur Kallsteilung dieses Säbelraubers.

150 000 Mark mehr für Aufzucht von Orden! Zeiten froher Erwartung, so lesen wir im „B. L.“, würden diejenigen entgegengehen, die von Knopfschmerzigen geplagt werden. Zwar hat schon das Jubiläumsjahr 1913 einen reichen Ordensschatz an Stadt und Land ausgestreut, im Jahre 1914 werden aber vermutlich noch mehr Orden verliehen werden. Nur so kann man es sich wenigstens erklären, daß im Etat der preussischen Generalordenskommission für das Etatsjahr 1914 150 000 Mark mehr für die Anschaffung und Unterhaltung der Ordensinsignien als im Vorjahre angelegt worden sind. Der Etat von 1913 sah für diesen Zweck 300 000 Mark vor. Zeit sind 450 000 Mark vorgesehen. Das ist eine Steigerung um 50 Prozent.

Was die Gewaltmaßregeln angeht. Im Kreise Waldenburg i. Schl. ist die Maul- und Klauenseuche aufs neue in denselben Gefächten ausgebrochen, wo vor einigen Wochen

„Doch sie, Herrmann, sie bringt uns Glück,“ sagte Lorenzen lachend und haunte sich wieder auf die Deichsel. „Man hat, daß uns kein alter Wiedehauter bei jenseitigen ist.“ Manchmal suchte er etwas darin, die Sprechweise des niederen Berliners anzuwenden, was sich in seinem singenden Tonfall sehr merkwürdig anhörte.

„Nun, wie gewöhnlich spricht der,“ dachte die Kleine und wurde schwankend in ihrer besseren Meinung. Erst Kempen, der in gut gewähltem Hochdeutsch dankend die Begleitung annahm und ihr die Lampe reichte, stimmte sie wieder um. So bog denn alle links und rechts um die Ecke, dem stilleren Teil der Steglitzer Straße zu, der in der Nähe der Eisenbahn liegt. Es war nicht mehr weit bis an ihr Ziel, schon noch fünf Minuten machten sie vor einem Durchschneithaus halt, das aus älterer Zeit stammte und weder Balkon und Erker zeigte. Da es bereits auf zehn ging, so griffen sie fröhlich zu, um ihr Eigentum in das vierte Stock hinaufzutragen, wo sie bei einer Witwe ein großes, zweifelhaftes Zimmer gemietet hatten. In dem breiten, ausgefahrenen Lomweg fanden Bewohner des Hinterhauses, die von der Abendluft noch nippeln wollten. Lorenzen nahm die Venus vom Wagen, drängte sich durch und schritt als erster die etwas unansehnliche Treppe hinauf, die von zierlichen Gasflämmchen nur schwach erhellt war. Die Schönheit mußte voran getragen werden, das leuchtete ihm ein. Ein altes Weib, das er mit der weißen Larve erschreckt hatte, lachte hinter ihm her. Dann hörte er, wie oben eine helle Kinderstimme rief: „Mutta, die Künstler kommen!“

Frau Lemte, eine kleine Person mit breiter Taille und aufgeschwemmten Zügen, aus denen oder gütigsmütige Augen sprachen, stand mitten in der erblickten Flurbohle und begrüßte freundlich die neuen Mieter; aber schon beim zweiten Gange der Freunde wurde sie mißtraulich, denn vergeblich wartete sie auf Koffer und Kisten. Und als dann Kempen wiederum beladen die Stufen nahm, hörte er sie durch die offene Tür mit Lorenzen sprechen: „Nein, nein, das geht nicht! Wenn Sie keine Sachen haben, dann kehren Sie nur gleich um. Sie wollen wohl einen Stall aus meiner

der gesamte Viehbestand der kleinen Bauern abgeschlachtet worden ist. Die Landwirte haben von dem ungenügenden Schadenersatz ihre Viehställe wieder teilweise mit neuem Vieh besetzt. Die peinlichste Desinfektion der Gebötte ist vorgenommen worden und da bekanntlich alles frische Vieh zu Tausenden abgeschlachtet wurde, verführten die Regierungsblätter, nur je alles in Ordnung. Das neue Vieh wurde nicht einmal an der suchengefährlichen russischen oder österreichischen Grenze gekauft, sondern im Inlande. Und trotz all dieser äußersten Vorichtsmaßregeln ist die Seuche doch wieder da. Bei dem Striegauer Großgauer, v. Nichthofen, der sich gegen die Schließungen wehrte, ist sonderbarerweise die Seuche erloschen, ohne daß auch nur ein Stück zwangsweise geschlachtet wurde. Der Vorfall bietet übrigens wieder einen Beweis dafür, daß die Grenzsperrre abfolnt keine Gewähr gegen die Seuche bietet.

In Dürrenheim gelten keine Reichsgesetze. In Quaden-dorf (Westpr.) wollten die Grundbesitzer eine Versammlung abhalten, um über Maßnahmen gegen die während der Sturmperiode eingetretenen Ueberflutungen zu beraten. Die Versammlung wurde aber von dem zuständigen Amtsvorsteher verboten. Dem Einberufer der Versammlung, Hofbesitzer Wiebe, ging dem Amtsvorsteher in M. Klehendorf folgende Verurteilung zu:

Sie haben es unterlassen, die polizeiliche Genehmigung, eine Volksversammlung abzuhalten, nachzusuchen. Nach dem Versammlungsgezet vom 11. März 1850 §. 27 werden Sie bestraft mit 5 bis zu 50 Mfl., wenn Sie die Versammlung abhalten.

Der Amtsvorsteher wird beauftragt, falls Sie die Versammlung eröffnen lassen, dieselbe sofort zu schließen. M. Klehendorf, den 5. Januar 1914.

Der Amtsvorsteher. (Unterzeichnet).

Seit 5 1/2 Jahren besteht schon das Reichsvereinsgezet, aber davon hat der Amtsvorsteher von M. Klehendorf anscheinend keine Ahnung, weshalb er auf Grund des nicht mehr bestehenden preussischen Gezetes ruhig noch Versammlungen verbietet. Aber selbst nach dem alten preussischen Gezet wäre eine polizeiliche Genehmigung nicht notwendig gewesen. Der Amtsvorsteher müßte sich in Ruhland eine Stelle suchen.

China.

China und der Weltmarkt. Die Eröffnung Chinas bzw. einzelner seiner Orte für den internationalen Handelsverkehr, ist noch lange nicht so weit gegangen, als man gemeinhin annimmt. Jedoch ist auch darin jetzt ein Fortschritt zu verzeichnen. Der Präsident hat ein Edikt über die erfolgte Eröffnung folgender Orte für den Auslandsverkehr erlassen: Kowloon, Kanton, Kalgan, Tschangtschun, Tientsin und Peking. Die genannten Orte sind auf die Initiative der chinesischen Regierung hin für den Handel geöffnet worden.

Sokales.

Münster, 10. Januar.

Verlehnungsanstausch ist ungeschicklich.

Zu der gestern berichteten prinzipiellen Entscheidung des Gewerbegerichts in Sochen Lange kontra Elektrizitätswerk der Stadt Münster wollen wir noch einiges nachsagen, insbesondere das eingeholte Gutachten der Handwerkskammer in Oldenburg. Aus diesem Gutachten geht hervor, daß ein Verlehnungsverhältnis, bei dem der Verlehnung ausgetauscht wird von einem zum anderen Unternehmer, und sei es auch nur ganz vorübergehend, ohne weiteres als g e l ö s t z u b e t r a c h t e n ist, selbst dann, wenn in einem Verlehnungsvertrag eine solche Maßnahme unter Zustimmung der vertragsschließenden Parteien vereinbart worden ist. Die Handwerkskammer beruft sich dabei auf § 127 der Gewerbeordnung, sie hält einen Austausch der Verlehnung für völlig ungeschicklich in jedem Falle. Das Gutachten selbst lautet:

„Wohnung machen? Wenn ich das nur geahnt hätte!“ Sie hatte erst jüngst ähnliche Erfahrungen mit einem Möblierer gemacht, und so schüttelte sie rüchlichlos ihren Koffer aus. Schon, als sie zum Fenster hinauslag, war sie verblüffert darüber, daß diese Herren wie die Knechte ihren Wagen selbst schieben und statt der Herrlichkeiten Lampen und Eisen mit sich führten.

„Aber erlauben Sie mal, beste Frau,“ murmelte Lorenzen laut auf. „Das verstehen Sie nicht, hier steht enormer Wert drin. Untere Modelle sind unbezahlbar. Die Hüfte allein kostet hundert Mark. Warten Sie nur auf ab.“ Er schnitt gerne auf, und so verfluchte er, sie mit seinen Worten zu betäuben, die endlich in dem Sage grübelten: „Wir haben eine Zukunft, liebe Frau, eine große Zukunft!“

Mara Munts helle Stimme klang dazwischen: „Aber das sind ja Künstler, das müssen Sie doch sehen. Die sind anders wie gewöhnliche Menschen.“ Ohne erst viel zu fragen und als verfluchte es sich von selbst, hatte sie wieder Hand mit angelegt und hinaufgetragen, was ihre schwachen Arme vermochten.

„Gehört du vielleicht auch dazu?“ fiel ihr Frau Lemte spöttisch ins Wort.

„So halb und halb,“ erwiderte sie lachend.

Lorenzen blinnte auf, konnte aber nicht mehr fragen, denn Kempen kam und beruhigte Frau Lemte, indem er ihr mit seiner trockenen Würde auseinandersetzte, daß sie durchaus nichts zu befürchten habe. Sie seien arbeitsfähige und ehrliche Leute, die zwar keine Reichthümer besäßen, aber doch so viel verdienten, um eine brave Frau nicht schädigen zu brauchen. Und um seinen Worten Nachdruck zu verschaffen, zählte er ihr sofort die Miete in harten Geldern auf den Tisch; dann bat er, ihnen für heute etwas Petroleum abzulassen, damit sie ihre Lampe füllen könnten. Und um ihr Zimmer brauchte sie nicht zu fürchten; es seien ganz reinliche Dinge, die sie hier krieben, dafür birge er. Sie würde sich bald überzeugen, daß sie sehr gut mit ihnen auskäme, denn sie wollten nichts unmöglich haben.

(Fortsetzung folgt.)

Heute beginnt unser grosser Schuhwaren-Inventur-Ausverkauf!



Der zweimal im Jahre stattfindende Ausverkauf ist die Ursache unserer ständig modernen Warenvorräte. Alte Waren darf es in den Lägern niemals geben. Dafür veranstalten wir den Ausverkauf, welcher durch ganz eminente Preisherabsetzung so zeitig für den Verkauf der neuen Waren sorgt, dass es keine Ladenhüter geben kann.

Schlagend billige Angebote:

Solange der Vorrat reicht!		Kinder-Stiefel braun,	Damen-basting-Schuhe
Damen-Schuhe mit und ohne Lackkappe		Gr. 27-30 Ausverkaufspreis	Ausverkaufspreis
Serie I 5.25	Serie II 5.75	Gr. 31-35 Ausverkaufspreis	1.65
Damen-Stiefel moderne Formen		Herren-Stiefel mit und ohne Lackkappe	
Serie I Ausverkaufspreis	6.75	Serie I Ausverkaufspreis	6.75
Serie II Ausverkaufspreis	7.75	Serie II Ausverkaufspreis	9.25
Serie III Ausverkaufspreis	9.75		

235 Paar braune Rindleder-Sandalen, durchgenäht, mit Absatz, erstklassige Fabrikat.
 Grösse 25-26 Ausverkaufspreise **2.50** | Grösse 27-30 Ausverkaufspreise **3.00** | Grösse 31-35 Ausverkaufspreise **3.50** | Grösse 36-42 Ausverkaufspreise **4.00** | Grösse 43-47 Ausverkaufspreise **4.90**

Gebrüder Götttsch Bismarckstrasse 61 (früher Nr. 14)

Deutscher Holzarbeiterverband
 Zahlstelle Rüstingen-Wilhelmshaven.
Mittwoch den 11. Januar, abends 8.30 Uhr:
General-Versammlung
 im Vereinshaus (früher Edelweiss), Ede Schiller- und Börsenstr.
Tagesordnung:

1. Abrechnung vom vierten Quartal.
2. Jahresbericht der Ortsverwaltung.
3. Neuwahl der Ortsverwaltung und Kommissionen.
4. Bericht über eine Sitzung der Vorstände und Funktionäre.
5. Besondere Angelegenheiten.
6. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht, jedes Mitgliedes, in dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen.

Bildungsausschuss für Oldenburg-Müritzenland.

Große Lichtbilder-Vorträge
 des Herrn Richard Laube
 vom Institut Kosmos in Leipzig.

Thema: Auf klaffendem Boden. Wanderungen in Griechenland.
 110 Lichtbilder. Originalaufnahmen des Redners.

Thema für die Kinder-Vandermittage: Aus der Märchenwelt. . . .

Waldeshausen: Samstag den 10. Jan. im Wirtshaus (Müller) Anfang nachm. 3.30 Uhr. Anfang abends 8 Uhr.
Sandersee: Sonntag den 11. Januar beim Wirt Finte. Anfang nachm. 3.30 Uhr. Anfang abends 8.30 Uhr.
Delmenhorst: Montag den 12. Januar in den Spiegelkäfen. Anfang nachm. 5 Uhr. Anfang abends 8.30 Uhr.
Oldenburg-Dierburg: Dienstag, 13. Jan. im Hotel Kaiserhof Anfang nachm. 5 Uhr. Anfang abends 8.30 Uhr.
Brake: Mittwoch den 14. Jan. im Butjadinger Hof (Eilers). Anfang nachm. 3.30 Uhr. Anfang abends 8.30 Uhr.
Warel: Donnerstag den 15. Jan. im Hotel Schütting. Anfang nachm. 5 Uhr. Anfang abends 8.30 Uhr.
Einswarden: Donnerstag den 22. Jan. in Schröders Hof. Anfang nachm. 5 Uhr, abends 8.30 Uhr.

Nähmaschinen neu u. eine geb., spottbillig zu verk. Rüstingen, Gerichtstr. 12, unten.
Automobil-Fahrten billig. von Halle. Tel. 242.

Allgem. Ortskrankenkasse für den Amtsbezirk Butjadingen
 Sitz Nordenham.

Bekanntmachung

über Lohnklasseneinteilung und Beiträge ab 1. Januar 1914.

Lohnstufe	Tagesentgelt	Durchschnittlicher Tagelohn	Wochenbeiträge bei 6 Arbeitstagen davon zahlt			Wochenbeiträge bei 7 Arbeitstagen davon zahlt			Wochenbeiträge zur Anst.-Ber., welche von dem Arbeiter aus Arbeitgeber je zur Hälfte zu tragen sind		An Beiträger zur Kranken- und Invaliden-Versicherung im Ganzen vom Lohn gefordert werden	
			in Ganzen	das Mitglieds-geld	der Arbeits-geld	in Ganzen	das Mitglieds-geld	der Arbeits-geld	Klasse	W.		
I	bis 1.20 Mfr.	1.00 Mfr.	22 1/2	15	7 1/2	24	16	8	I	16	23 Pf.	28 Pf.
II	1.21 " 2.00 "	1.50 "	33	22	11	36	24	12	II	24	34 "	36 "
III	2.01 " 3.00 "	2.50 "	47	38	19	60	40	20	III	32	54 "	56 "
IV	3.01 " 4.00 "	3.50 "	78	52	26	84	56	28	IV	40	72 "	80 "
V	4.01 " 5.00 "	4.50 "	102	68	34	108	72	36	V	48	82 "	96 "
VI	5.01 Mfr. und mehr	5.50 "	123	82	41	132	88	44	V	48	104 "	116 "

Nordenham, 7. Januar 1914. Der Vorstand.

F. Albrecht, Zahnarzt
 Rüstingen, Wilhelmshavener Straße 25, II, Ecke Mühlengassestrasse.
 Moderner Zahnstuhl mit Platte in erstklassiger Ausführung. Kronen, Brücken, Stützadme und haltbare Pfostenherungen. — Reparaturen schnell und billig. Unarbeitsunfähiger Gebisse. Schöne, billige Garantie für guten Sitz und Brandybarkeit. Schönste Behandlung. Teilzahlung gestattet. Sprechzeit v. 9-7 Uhr, Sonntags v. 9-1 Uhr.

4. Preuß.-Städt. (230. Sgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.
 Die Ziehung der 1. Klasse beginnt am 12. Jan. 1914.
Loose habe ich abzugeben.
 1/8 1/4 1/2 1/1
 Mfr. 5.00 10.00 20.00 40.00
Gossl, Sgl. Zettl.-Emm.
 Wilhelmshaven, Börsenstr. 6 (früher Nr. 42)

Automobilführerschule
 Fortwährend Betriebsfähiger und Chauffeurs-Kurse. . . .
von Halle, Rüstingen,
 Friederikenstr. 41. Fernspr. 242.

Möbelstücke
 kauft zu hohen Preisen
W. Janßen, Rüstingen,
 Peterstr. 4. Telefon 697.

Sämtliche Drucksachen liefert Paul Hug & Co.

Singverein
 Wilhelmshaven-Rüstingen.
 Am Sonntag den 11. Januar, mittags 11.30 Uhr: Vortrag über „Kausis Verdammung“, gehalten von Herrn E. A. Meinecke hieselbst, im grossen Saale des Parkhauses. Der Verein wird 4 Chöre aus dem Werk singen. Jedermann ist freundlichst eingeladen.
 Eintritt frei. Der Vorstand.

Sozialdem. Wahlverein Einswarden u. Umgeb.
 Zur Silberhochzeit unserer
Genossin Luise Hasskamp nebst Ehemann
 die herzlichsten Glückwünsche! Der Vorstand.

Nachruf!
 Am 7. Januar starb in Osnabrück nach langer schwerer Krankheit der
Torpedoschlosser-Vorarbeiter
Hermann Marcus.
 Sein Andenken werden wir in Ehren halten.
Unterstützungskasse in Sterbefällen
 der Uorpedo-Reparatur-Werkstatt.

Verein der Schlefier.
 Sonnabend den 10. Januar, abends 9 Uhr:
Versammlung
 im Vereinslokal „Nordst. Hof“ am Bismarckplatz,
 wozu sämtl. Mitglieder mit ihren Damen, sowie alle Landsleute, die dem Verein noch nicht angehören, einladet
 Der Vorstand.

M.-T.-Verein „Einigkeit“
 Deutsche Turnersch.

Abfahrt zur Kohlpartie
 nach Mühlenteich-Barel
Sonntag vorm. 9.45 Uhr
 ab Bahnhof Wilhelmshaven bis Eilenfeldmann. — Weitere Details können bis Sonntagvorm. fahren. — Wiederfähiger heute Abend in der Eilenfeldmann in Empfang nehmen.
 Geländespiel findet nicht statt.

Arbeiter-Verein Zetel und Umgegend.
Sonntag den 11. Januar
 nachm. 3.30 Uhr:

Monats-Versammlung
 bei Götter in Bodhorn. Wegen wichtiger Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend erforderlich.
 Der Vorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Amtsbezirk Butjadingen.
 Nordenham, Hafenstraße.
 Vom 12. bis 16. Januar d. J.:
Hebung der Beiträge
 In dieser Hebung sind bei Bemessung der Beiträge sämtliche Beiträge aus 1912 zu entrichten.
 Der Rechnungsführer.

Fahrrad
 Rahmen entlastet für nur 3.50 Mark.
Ed. Eden, Börsenstr. 4

St. Johanni-Bräuerei
 Wilhelmshaven, Kontor u. Niederlage: Hinterstr. 22.
 empfiehlt ihre anerkannt ganz vorzüglichen, nur aus Malz und Hopfen hergestellten

Biere
 hell nach Pilsener Art, dunkel nach Münchener Art, in Gebinden und Flaschen.

Sozialdemokr. Verein Delmenhorst.
 Am Mittwoch den 14. Januar abends präz. 8 1/2 Uhr:

Mitglieder-Versammlung
 bei Wirt Meyer, Koppelstraße.
 Tagesordnung:
 1. Abrechnung von der Stadtratswahl,
 2. Abrechnung vom 4. Quartal,
 3. Wahl z. Bildungsausschuss,
 4. Verschiedenes.
 : Mitgliedsschub legitimiert. : Um vollständiges Erscheinen der Mitglieder ersucht
 Der Vorstand.

Oldenburger Hof Delmenhorst.
 Am Sonntag den 11. Januar
Tanzmusik
 Hierzu ladet freundlichst ein
M. Sitte.

7. Bier! . . . 7. Bier!
 als Lagerbiere, sowie gute Pilsener Biere aus der Bremer Bräuerei a. Delm, empf. in Flaschen u. Gebind. b. promptester Lieferung
Bierverlag Delmenhorst
 D. Widlers, Kramerstr. Teleph. 346

Norddeutsches Volksblatt

1. Beilage.
28. Jahrg. Nr. 9.

Das Ausland im Jahre 1913.

IV. England.

Das Jahr 1913 war für England und das britische Reich ein Jahr brandender Unruhe, in der viel Altes in sich zusammenbrach und neue Kräfte nach Form und Ausdruck rangen. Die Ereignisse des Jahres stellten sich dem rückschauenden Auge dar als ein Prozeß großer und zukunftsverangerer, wenn auch noch nicht genau definierbarer Veränderungen. Das gilt für die allgemeine innere Politik ebenso wie für das soziale Leben und die Arbeiterbewegung, für die Geschichte des Kolonialreichs nicht minder wie für die auswärtige Politik.

Für die britische Arbeiterschaft war das Jahr 1913 eine sehr bewegte Zeit. Im Unterhause konnte die Arbeiterpartei infolge der allgemeinen politischen Lage und der Operation des Parlamentsgeschäftes wenig leisten. Die größte und wichtigste Errungenschaft, die das Jahr der Arbeiterpartei brachte, war die nach vielen inneren und äußeren Kämpfen gesicherte Annahme des Gewerkschaftsgesetzes, das das verhängnisvolle Osborne-Urteil teilweise umstößt, den Gewerkschaften unter gewissen Beschränkungen die Teilnahme an der Politik und an Parlamentswahlen gestattet und damit die Möglichkeit schafft, die Arbeiterpartei wieder auf festem Boden zu stellen. Die vom Gesetz vorgeschriebene Abstimmung der Gewerkschaften über die Frage der Teilnahme an der Politik und des Ausschlusses an die Arbeiterpartei ist bisher überwiegend zugunsten der Arbeiterpartei ausgefallen, so daß der Bestand und die bisherige Organisationsform der Partei als sichergestellt betrachtet werden darf.

Überaus machtvoll entfaltete sich die Arbeiterklasse außerhalb des Parlaments. Die „industrielle Unruhe“ der vorausgegangenen zwei Jahre dauerte unvermindert fort, aber sie nahm einen andern Charakter an. In den Jahren 1911 und 1912 hielten große Entscheidungen im Kampfe der Klassen. Das britische Proletariat mobilisierte sich in gewaltigen Klassenheeren und fuhr im Eisenbahnstreik und im Bergarbeiterstreik seine schwersten Geschütze auf. Insbesondere der letztere offenbarte die Arbeiterklasse als eine Macht, die, wenn provoziert, der Bourgeoisieherbschaft jeden Augenblick gefährlich werden kann. Die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe der letzten anderthalb Jahre waren im wesentlichen nichts anderes als der langsame Prozeß der Auflösung an die veränderten Machtverhältnisse. An der Zahl der Streiks überlieferte das Jahr 1913 alle früheren, ja selbst die Jahre 1911 und 1912 fast um das Doppelte, und gefördert wurde die andauernde Prosperität, waren sie in ihrer großen Mehrzahl streitlos. Aber es waren keine Massenkämpfe mehr, sondern sporadische Gefechte in fast allen Gewerben und Landesteilen. Das Neue an diesen Kämpfen lag darin, daß sie als organische Fortsetzung und Weiterentwicklung der vorausgegangenen Generalkämpfe empfunden, und daß sie von Freund und Feind mit wachsender Klarheit als Einzelgefechte in einem großen einheitlichen Massenkampfe mit bestimmten begrenzten Zielen aufgefaßt wurden.

Den bisherigen Höhepunkt und zugleich auch Wendepunkt in seiner Entwicklung bildete der innere und langwierige Kampf in Dublin, der am Jahreschluss noch nicht beendet war. Geheimt, weil es längst kam, daß die ganze organisierte Arbeiterklasse die Politik und die Verantwortung auf sich nahm, die Sache der Dubliner Arbeiter

gegen Unternehmer und politische Mächthaber in die eigenen Hände zu nehmen. Wendepunkt, weil der am 9. Dezember abgehaltene allgemeine britische Arbeiterkongreß sich unversehens vor die Notwendigkeit gestellt sah, mit neu aufgetauchten Kampfes- und Legitimationsmethoden aufzuräumen. Karlin wollte den Sympathieboykott und die Doktrin der besetzten Ware in ganz Großbritannien in großen Maßstabe in Anwendung bringen, um auf die Dubliner Unternehmer einen Druck auszuüben. Diese Doktrin hatte schon seit einiger Zeit beträchtlichen Anklang unter den englischen Arbeitern gefunden — jedenfalls ein untrügliches Zeichen gesteigerter Klassenolidarität. Um diesen Gedanken für den Klassenkampf fruchtbar und legerreich zu gestalten, wäre es vor allem nötig gewesen, ihn in seiner vollen Bedeutung auszuwerten, gründlich zu diskutieren und gegebenenfalls in demokratisch disziplinierter und organisierter Form in die Aktion umzusetzen. Von dergleichen konnte aber bei und mit Karlin nicht die Rede sein. Er appellierte nie an den Verstand, sondern immer an das Gefühl. Er wandte sich nicht an Organisationen, sondern an die einzelnen Arbeiter, wollte ihnen den individuellen Vorkopf der als besetzt verächtlichen Waren zur Pflicht machen, hielt jeden Verräter und Streifbrecher, der dazu nicht bereit war, und hetzte die Massen gegen ihre Führer und Organisationen auf.

Die industrielle Unruhe war offenbar bei einer Krise angelangt, die Karlins Kreuzzug auf die Spitze trieb. Mithoch sah sich die Arbeiterschaft vor die dringende Frage gestellt: Organisation oder Anarchie? Kampf oder Konfusion und Chaos? Und der Arbeiterkongreß zögerte nicht mit der Antwort. Er rechnete mit Karlin ab und brachte die anarchisierende Seitenläse zum Wanken. Dublin wurde freilich nicht im Stiche gelassen, sondern den Streikenden wenigstens ein halber Sieg gesichert und die irische Arbeiterbewegung auf moderne Grundlagen gestellt. Aber an eine großartige Aktion des Gesamtproletariats war nun nicht mehr zu denken. So war die Festung des Kongresses eine überwiegend negative, wenn auch darum nicht minder wichtige und wertvolle. Die einzige positive geistige Frucht blieb zunächst die Resolution, die den Import von Streikbrechern nach einem Streikgebiet für eine gesetzlich strafbare Handlung erklärt wissen will. Aber die Rede des Führers des mächtigen Bergarbeiterverbandes am Kongresse zeigte deutlich, daß es früher oder später doch zu einem organisierten und disziplinierten Versuch der britischen Arbeiterschaft kommen wird, die wichtigsten Berufe gegebenenfalls zu gemeinsamen großen Kämpfen zu vereinigen und der Plage des Streikbrechertums Herr zu werden.

Rapider Aufstieg und wachsendes Machtbestehen, dem die herrschenden Gewalten auf allen Gebieten unwillig Rechnung tragen müssen, das ist die Signatur der britischen Arbeiterbewegung. Größere Konzentration gesplittelter Gewerkschaften und beispielvoller Mitgliederzuwachs gehen miteinander Hand in Hand. Als Machtfaktoren stellen sich die Mielenorganisationen der Bergarbeiter, Eisenbahner und Transportarbeiter an die Spitze der proletarischen Kämpfe. Die zahlreichen andern Berufe, und zuletzt händliche Arbeiter und Staatsarbeiter, bis auf Polizei, Armee und Marine, folgen in entsprechendem Maße. Wirtschaftliche Kämpfe haben politische Bedeutung und politische Ergebnisse. Aber der politische Ausdruck des Kampfes ist mangelhaft. Dem abzuhelfen, ist Aufgabe und Beruf der sozialistischen Einigkeit, die das Jahr 1913 in die Wege geleitet hat.

Parteinachrichten.

Totenliste der Partei. Schon wieder ist einer von der alten Garde, der Schuhmacher Karl Gloger in Glog, dahingegangen. Gloger, der im schlesischen Kom geboren war und dort das Schuhmacherhandwerk erlernte, war einer der ersten, der nach seiner Rückkehr von der Wanderschaft als Pionier der sozialistischen Gedankenwelt in dem hochschwarzen Glas wirkte. Als besonders tüchtig in seinem Fach, machte er sich bald selbständig. Gegen seinen Willen mußte er Mitglied der Schuhmacher-Zoozusinnung werden und als solcher die Zimmungsverfassungen beschließen, über aber die hohen Strafen für verjämte Versammlungen bezahlten, was ihn wirtschaftlich ruiniert hätte. Die Zimmungsmacher, die wußten, daß Gloger Sozialdemokrat war, eröffneten jede Versammlung mit einem Kaiserbrot. Bei einem solchen Hoch blieb Gloger sitzen und gab damit keinen Gegnern die erwünschte Gelegenheit, ihn wegen Majestätsbeleidigung zu denunzieren. Er wurde zu zwei Monaten Festung verurteilt, die er auch in Glog verbüßte. Damit war auch seine Selbständigkeit zu Ende. Glogers Verurteilung wegen Nichtaufstehens bei einem Kaiserbrot war eine der ersten in dieser Vernehmung. Die bürgerliche Mundschäufel zog sich zurück und Gloger mußte, um sein Leben zu fristen, Unterkunft in einer Schuhfabrik finden. Lange Arbeitszeit in schlechten Arbeitsräumen, wenig Lohn und erbärmliche Wohnungen ebneten den Weg für einen schweren Rheumatismus, der ihn bald an beiden Füßen ganz lähmte. Nach jahrelangem Siechtum im Bürgerhospital, wo man den Gebeten aufnehmen mußte, starb Gloger im Alter von 60 Jahren. Bis zu seinem letzten Atemzuge war der Bräve seiner Gesinnung treu geblieben.

Gewerkschaftliches

Wie der Götlicher Ministerstreik beigelegt wurde. Wie der Allgemeine Deutsche Ministerverband die Interessen seiner Mitglieder vertritt, dafür bietet der Verlauf des Ministerstreiks im händischen Dreifester in Götlich ein Beispiel. Vor dem Streik bestanden schon Differenzen. Das veranlaßte den Dirigenten des händischen Dreifesters, nach Berlin zu reisen, um mit dem Vorsitzenden des Allg. Deutschen Ministerverbandes, Agl. Kammernminister Corbs, zu unterhandeln. Was bei dieser Verhandlung herausgekommen ist, das verrät ein Artikel in der Götlicher freisinnigen Presse, zu der der Dirigent ebenfalls die Unterlagen gegeben hat. Es heißt darin: „Dieier der Verbandsvorsitzende“ stellte sich auf die Seite des Dirigenten und bezeugte das Verhalten der Minister als unerhört, weil gegen die Statuten verstößend und, weil geeignet, dem gesamten Ministerstand moralisch zu schädigen.“ Zu diesem Urteil kam der Verbandsvorsitzende, nachdem er wohl den beteiligten Unternehmern, den Direktor des händischen Dreifesters, nicht aber einen der beteiligten Minister, deren Interessen er doch zu wahren hat, gehört hatte. Und hier war es gerade notwendig, daß sich die beidseitigen Minister verteidigen konnten, denn ihre Angaben über die Differenzen und ihre Löschen stehen in einzelnen wichtigen Punkten den Angaben ihres Dirigenten direkt gegenüber. Mit dem Urteil des Verbandsvorsitzenden, das einer scharfen Anklage gleichkommt, kam der Ministerdirektor wieder nach Götlich, um es dort in der freisinnigen Presse gegen die Minister aussprechen zu können. Was werden die Mitglieder des Allg. Deutschen Ministerverbandes zu dieser Tätigkeit ihres Vorsitzenden sagen?

Feuilleton.

Eine Regenacht.

Ein Beitrag zum Geistes- und Geisteserlebnissen.
Von A. Ellinger (Gamburg).

Nachdem verboten.
„Du kennst doch das Sprichwort von Vogel, der früh weilt und den abends die Kack auffrischt? — So geht es dir auch.“ sagte Hans Nordam und lachte.
„Wie der Kack schwimmt.“ sagte Wohl. „Zieh bloß dein Zoffet und deine Nase an, du erkältest dich noch, kriegt Augenentzündung oder sonst was — na ja, wie oft ist das schon vorgekommen!“
„Ach“ erwiderte ich, „das schadet mir gar nichts! Ich härte mich ab!“
„Doch ihn.“ meinte Hans Nordam, — „es fängt bald an zu regnen, er wird es schon ansehn, wenn er zu frieren anfängt.“
„Aber heute nicht! — Das wirst du heute nicht erleben.“ sagte ich mit großer Bestimmtheit. Und im stillen gelobte ich mir, dieses Wort unter allen Umständen zu halten.
Es war Frühstüd. In „Noten Haus“ tranken wir, wie gewöhnlich, warmen Schoppen und ohen unser Schwarzbrot mit Käse. Und eifrig, wie immer während der Pausen, las ich in der „Schwäbischen Tagwacht“. Es war mein Selbstblatt, das ich täglich vom ersten bis zum letzten Artikel vertilgte.
Als das Frühstüd zu Ende war und unsere Arbeit wieder begann, war die Sonne verschwunden. Ein feiner, kalter, staubartiger Regen rieselte herob, legte sich auf die getrocknete Erde und wurde auf der Straße zu Matsch. Mandmal verwandelte er sich in ganz feine, weiße Eiskristalle, die leise prasselnd auf die dünnen getrockneten Blätter der Eichen am Wege schlügen.
Zunächst tat dieser Regen meiner Fröhlichkeit keinen Abbruch. Fuhr auf Fuhr holten wir. Dann aber, als ich

mehrere Male bei voller Fahrt gestoppt und mich beim Wenden sah abgesehen hatte, als mein Hemd von Schweiß und Regen näß war, fröstelte ich von innen heraus, und auf meiner Brust und meinen Armen zeigte sich häufiger und häriger eine recht derbe Gänsehaut. „Man muß sich daran gewöhnen.“ dachte ich, und stellte im stillen Betrachtungen über Tiere und Vögel an, deren Winterfed auch nicht viel anders ist als ihr Sommerfed. War hatte ich mandmal die Empfindung, daß ich eine große Zummbeit beginge, die mir schaden könnte, oder ich fohlte die Empfindung als Schwäche auf, die ich mit festem Willen niederkämpfen mußte. Ich hätte mich vor mir selbst und vor meinen Kollegen gehämt, wenn ich mein Wort nicht hätte halten können, wenn ich diesem bißchen Nässe nicht hätte Trost bieten können bis zum Abend. „Was gesprochen ist, ist gesprochen, und was man sich vornimmt, das muß man durchführen.“ dachte ich. Und ich führte es durch. Im stillen aber wünschte ich doch sehnlichst den Abend herbei.
Der Regen rieselte bis zum späten Nachmittag. Meine wchlige innere Aufregtheit war längst verstanden. Beim Kochen während der Mittagstunde stellte ich dumpfer Kopfdruck ein, und den ganzen Nachmittag hindurch empfand ich eine gewisse seelische Depression. Es war mir, als ob meine Gedanken stille ständen. Ich achtete wenig darauf, sumunte und driff meine Lieder und sprach mit meinen Kollegen über die gleichgültigsten Dinge. Als es aber dunkel wurde und der Feierabend nahte, war ich stolz, daß ich Wort gehalten hatte. Und ich rühte mich besch.
Nach Feierabend holte ich beim Bäcker Weißbrot, ließ mir von dem Töchterlein meiner Logiswirtin wie gewöhnlich einen Liter Milch geben, sang, und trocknete ich ein wenig heißer war, als ich die Treppe hinauffing, wie gewöhnlich eine lustige Weile und ging auf meine Kammer, die neben dem Herboden unter dem Dache lag.
In der Mitte dieser Mansardentube standen zwei Betten und an der Wand gegen den Herboden zu ein Sofa, für das meine Wirtskleinte unten keinen Platz hatten; zwischen den zwei nach der Straße zu liegenden Fenstern stand ein Tisch und ein Stuhl und unter der schön abfallenden Dachwand ein großer Schrank mit Wäsche und Kleidern. Auf dem lagerte zwischen dieser Dachwand und dem einen Bett ein Stapel alter Fenster, und in der Nähe der Tür stand auf einem ehernen Ständer ein Wochgeschirr. Das war neben einem Handföcher, der meine Wäsche enthielt, die ganze Ausstattung meiner Wohnung.
Ich stellte Milch und Brot auf den Tisch, steckte meine extra erorbene kleine Krüchlenlampe an, wusch Gesicht und Hände und zog trodene Kleider an. Dann setzte ich mich an den Tisch, trank mit großem Appetit die kalte Milch und aß dazu von dem Weißbrot — alles wie gewöhnlich. Dann umwidelte ich, wie sonst, meine Füße mit der dicken, über mein Bett gebreiteten Wolldecke, ichlag Bebel's Buch „Die Frau und der Sozialismus“ auf und begann das Kapitel Die Prostitution, eine notwendige soziale Institution der bürgerlichen Welt, zu lesen. Bald aber merkte ich, daß ich dem Verfasser nicht so wie sonst zu folgen vermochte. Die Depression vom Nachmittag hielt an und steigerte sich. Ich gab mir Mühe, las manche Abschnitte zweimal, dreimal. Aber der dumpfe Kopfdruck nahm zu, und ich fühlte, daß ich keinen rechten Gewinn vom Lesen hatte. Auch hörte ich, was sonst während des Lesens nicht der Fall war, über dem Dach und vor dem Fenster die Winde wehen. Ich fühlte, wie sie durch die Fugen der Brettervercalung in die Kammer drangen, und es fröstelte mich von innen heraus.
Bald legte ich das Buch weg, starcte vor mich hin und lautete dem leise aufs Dach prasselnden Regen. Unter mir lag ischer krank der alte Bauer, dessen Angehörige befürchteten und wegen seiner Grobheit zum Teil hofften, daß er bald sterbe. Ich hörte sein langgezogenes Stöhnen und suchte mir vorzustellen, wie es einem Menschen sein müsse, der im Sterben liegt. Mandmal ging mir ein Schauer über den Rücken.
Die ichone siebenschjährige Stiefkötter des Bauern kam herein, holte aus dem Schrank, der an der schrägen Dachwand stand, irgend ein Kleidungsstück, nahm die Wolldecke von dem arbeits in der Dachstube aufgestellten Bett und

Aus der sozialistischen Internationale. In Mailand tagte im Dezember ein Kongreß der sozialistischen Gewerkschaftszentrale, dem 191 Delegierte beizuhören. Dieselben vertraten, nach ihren eigenen Angaben, 98 037 Mitglieder, die sich auf 1003 Gewerkschaften verteilten. Davon entfielen 8828 Mitglieder auf die Transportgewerbe, 26 928 auf die Holzindustrie, 943 auf das Nahrungsmittelgewerbe, 2702 auf die Bekleidungsbranche, 14 243 auf die Metallindustrie, 38 558 auf die Landarbeit und 5885 auf verschiedene Berufe. Die Arbeitssphäre in Rom war bisher die Zentrale der Organisation, hatte auch sämtliche Unkosten allein getragen. Sie weigerte sich, dies weiter zu tun und wählte der Sitz nach Mailand verlegt werden. Der Kongreß behandelte ausführlich die Frage des Generalstreiks und erklärt, daß dieser als eine praktische Vorstufe der Revolution und als die wichtigste Form des Klassenkampfes anzusehen sei. Den Landarbeitern empfiehlt er als Kampfmittel die „ständige Sabotage“ und den Generalstreik. Schließlich wurde auch der Antimilitarismus behandelt.

Kommunalpolitisches.

Frauen in städtischen Kommissionen. Aus Offenbach a. M. schreibt der Korrespondent des „Verl. Tagebl.“ vom 9. Januar: Die verstärkte sozialdemokratische Mehrheit hielt heute im Rat h a s ihren Einzug. Von den 42 Mitgliedern des Stadtvorordnetenkollegiums gehören 34 zur sozialdemokratischen Partei, drei zum Zentrum, drei zu den Nationalliberalen und zwei zu der fortschrittlichen Volkspartei. Bei Bildung der Kommissionen und Deputationen wurden zum erstenmal auch Frauen gewählt, nachdem die Frauenorganisationen aller Richtungen dies beantragt hatten. Im ganzen wurden fünfzehn Frauen gewählt, und das ausschließlich in soziale Anstalten wie Armen-, Kranken-, Kindermisshandlung, Stadtbücherei, Versorgungshaus und Friedhofsausschuß.

Spandau ist die jüngste preussische Großstadt. Gelegenheitlich der Einführung der neu- und wiedergebauten Stadträte und Stadtvorordneten teilte Oberbürgermeister Dr. Köhler in der Sitzung der Spandauer Stadtvorordnetenversammlung mit, daß Spandau vorgezogen in die Reihe der preussischen Großstädte eingetretet ist, denn am 8. Januar sei der 100 000. Einwohner geboren. Der neue Weltbürger erhielt als Stadtschöffe dreihundert Mark.

Soziales und Volkswirtschaft.

Die Arbeiterverhältnisse in den Marinebetrieben. Zu den schon gestern mitgeteilten Angaben tragen wir noch das folgende nach: Auf den Werften und in der Torpedowerkstatt in Friedrichsord t werden 4101 Personen im Zeitpunkt beschäftigt. Die Durchschnittslöhne erwachsener Arbeiter schwanken bei neunmündiger Arbeitszeit zwischen 4,95 und 6,27 Mark pro Tag. Hilfsarbeiter werden beschäftigt 15 857. Die Durchschnittslöhne der qualifizierten Arbeiter betragen 5,56 bis 6,96 Mark, die der Werkstattshandlanger 4,81 Mark, der Arbeitsburschen 2,70 Mark. Außerdem werden noch beschäftigt 1151 Monatslöhner, die 113,15 bis 147,36 Mark monatlich beziehen. Die Feuerwehr und das Wächterpersonal haben außerdem freie Dienstleistung. In den Artillerie-, Minen-, Munitions- und Sanitätsdepots, bei den Garnisonverwaltungen, in den Lazarett-Verpflegungsmisshandlungen und in den 221 Arbeiterinnen mit 2,75 Mark, 1638 Betriebsarbeiter mit 4,30 Mark und 461 Handwerker mit 4,97 Mark Durchschnittstageslohn. 337 Monatslöhner beziehen 111,15 Mark bis 147 Mark. Die Zahl der Betriebsbeamten beträgt sich auf 691. Auf etwa 22 Arbeiter trifft ein Beamter. Von der Arbeiterkraft stehen im Dienste der Marineverwaltung unter einem Jahre 14,1 Prozent bis zu 2 Jahren 9,4 Prozent, bis zu 5 Jahren 18,7 Prozent, bis zu 10 Jahren 17,7 Prozent, bis zu 15 Jahren 15,7 Prozent, bis zu 20 Jahren 10,9 Prozent, bis zu 25 Jahren 6,6 Prozent, bis zu 30 Jahren 2,9 Prozent, über 30 Jahre 4 Prozent.

lagte mit schelmischem Lächeln: „Du wirst wohl hier noch erfrören — warum kommst du denn nie in die Stube runter?“ Dann ging sie wieder hinunter zu ihrem Schob. Ich dachte eine Weile über das Rädel nach, dann nahm ich Schreibfedel, Tinte und Feder und das Lehrheft der Ardenischen Etymographie und begann eifrig zu schreiben.

Ich schrieb mehrere Seiten, zuerst nach dem vorliegenden Muster, dann aus dem Kopf. Aber auch dabei merkte ich, daß bei mir etwas nicht in Ordnung war, und daß es nicht so wie an anderen Abenden vorwärts ging. Obwohl es draußen nicht kalt war, froh ich mich nicht an den kalten Nächten um die Weihnachtszeit.

Die Turmhöhre schlug ab, und gleich darauf hörte ich auf dem Gang drinnen die Mädchen und des Bauern achtjährigen Sohn, die in eine nebenan liegende Kammer schlafen gingen. Eine Zeitlang hörte ich sie noch plaudern, dann wurden sie still. Vom Wirtschaftshaus herüber klang helles Lachen und von der Straße herauf der Gesang eines Betrunknen. Ueber dem Dachfirst piffte der Wind, und unter mir schloste der Kranke in seinem Zimmer. Ich froh, schüttelte mich und flüchtete mich wieder als sonst noch Mitternacht. „Ich werde schlafen gehen“, dachte ich, „das nächste Wetter muß mir doch geschadet haben.“

Ich legte die Bollenbeete zusammen, ordnete die Bücher und Hefen auf dem Tisch, verloschte die Lampe, zog mich aus und kroch ins Bett. Dann streckte ich den Kopf unter die Bettdecke, um mich zu erwärmen. Dabei mußte ich heftig husten. Mein Kopf wurde heiß, die Arme und Füße blieben kalt, und was sonst nie vorkam, eine innere Kälte schüttelte mich. Ich dachte an mancherlei, drehte mich von einer Seite auf die andere und konnte nicht einschlafen. Dann verfiel ich eine Weile in eine Art Schlafschwärmerei. Wirre, einander jagende Phantasien jagten durch mein Gehirn, ohne daß ich auch nur einen Augenblick vergaß, daß ich im Bett lag und froh. Als die Morgenröte elf Uhr schlug und ich erwachte, war es mir, als ob ich schon stundenlang so gelegen hätte. (Schluß folgt.)

Zum Alter bis zu 21 Jahren standen 11,4 Prozent, bis zu 30 Jahren 28,4 Prozent, bis zu 40 Jahren 30,4 Prozent, bis zu 50 Jahren 17 Prozent, bis zu 60 Jahren 6,1 Prozent, bis zu 70 Jahren 3,4 Prozent, und über 70 Jahre sind 67 Arbeiter alt, gleich 0,3 Prozent. Die Gesamtkraft der Arbeiter betrug am 1. November 1912 26 844. Die Zahl der Erkrankungsfälle ist recht erheblich. Bei der Marineverwaltung der Ostsee erkrankten im Jahre 1912 45,8 Prozent der Arbeiterkraft mit einer durchschnittlichen Krankheitsdauer von 20 Tagen. Noch schlimmer war es bei der Kaiserlichen Werft in Danzig, wo von 3772 Arbeitern 2268 im Laufe des Jahres erkrankten — 60,1 Prozent, mit einer durchschnittlichen Krankheitsdauer von 16,2 Tagen. — Es dürfte gut sein, künftig die Statistik auf die Art der Erkrankungen auszuweiten, um erkennen zu können, ob die hygienischen Einrichtungen auf den Werften zweckentsprechend sind.

Aus aller Welt.

Neues vom Forstner. Eine neue Sensationsmeldung über den Leutnant v. Forstner bringt der „Zoberner Anzeiger“. Danach habe ein Zoberner Arbeiter gegen den Leutnant v. Forstner eine Privatklage aus § 182 des Reichsstrafgesetzbuchs beantragt, da v. Forstner die noch nicht 16 Jahre alte Tochter des Arbeiters verführt haben soll. Nach einer Meldung des „Paviser „Matin““ hat der Vater des Mädchens beantragt, im Wege des Armenrechts zu klagen, was ihm auch bewilligt wurde. Als Schadenersatz für die Verführung des unbescholtene n Mädchens werden 2000 Mark verlangt.

Spiritistenblödsinn. In dem Zentralorgan der deutschen Spiritisten wird erzählt, daß sich August Bebel dreimal aus seinem Grabe habe „auferweckt“ lassen und daß er das dritte Mal folgenden Ukas von sich gegeben habe: „Verloste die judende Seele nicht! O, was muß ich leiden! Auf allen Wegen kommen sie mir mit drohend erhobenen Händen entgegen und fluchen mir, daß ich zwar für ihr materielles Wohl sorgte, aber ihnen ihr geistiges Teil genommen und sie dadurch unglücklich gemacht habe! Tut euch zu einem Bunde zusammen und schreit es laut in alle Welt hinaus: Gott lebt! Gott lebt! Der kindisch einfache Christenglaube ist die laute Wahrheit. Ich hoffe, daß das Glockengläute, welches ich durch Beeinflussung der Meinigen veranlassen ließ, mir von Nutzen sein sollte, aber es hat mir nicht gescholten. Doch dein Gebet bringt aus deinem Hause wie Sonnenschein und erhellt meinen Weg. Wie ich zu dir gekommen bin? Tolstoi hat mich hergeführt. Habet Mut und Kraft! Ich selbst will euch beistehen in dem Kampfe gegen die Verleher, die ich verbreitet habe.“ Und so etwas wird in Deutschland gedruckt, verbreitet und von den Spiritisten — g e l a u b t !

Die ausgerichtete Hand des Sergeanten. Wie Kriegsrichter fand wieder einmal der Sergeant Karl Schulze von der 8. Kompanie des Füsilierregiments Nr. 36 in Mersburg, der wegen Mißhandlung und Beleidigung eines Untergeordneten vor dem Kriegsgericht in Halle a. d. S. angeklagt war. Als das Regiment am 3. September v. J. Vorbereitungen zum Abziehen ins Land vor, erhielt der Füsilier Meyer von seinem Vorgesetzten den Befehl, seinen unbrauchbar gewordenen Tornister bei dem Angeklagten, der damals Kammergerant war, umzutauschen. Anstatt dem gerechtfertigten Verlangen nachzukommen, schrie der Sergeant den 25jährigen Mann an und warf ihm den Tornister ins Gesicht. Dann, so sagte Meyer vor Gericht, um, habe er von dem Sergeanten, „so von unten herauf“ einen Schlag ins Gesicht erhalten, daß das Blut aus der Nase floss. Schließlich, als das Blut tropfte, rief der Vorgesetzte nach seiner Brutalität dem Mißhandelten noch die Worte zu: „Beschämieren Sie die Stube nicht, verpöhlen Sie mir die Luft nicht und machen Sie, daß Sie rauskommen.“ Der Angeklagte meinte vor Gericht, er wisse nicht mehr, ob er die Laten begangen habe; sei es gewesen, so möchte er im Orange der Geschäfte gehandelt haben. Beantragt wurden

sieben Tage Mittelarrest. Das Gericht nahm einen „mildereren Fall“ als vorliegend an und erkannte auf 8 Tage gelinden Arrest mit der Begründung, dem Angeklagten sei „im Orange der Geschäfte die Hand ausgerückt.“ Welche Strafe würde man wohl verhängt haben, wenn dem Untergebenen dem Vorgelegten gegenüber die „Hand ausgerückt“ wäre?

Ein Unteroffizier als Kumpagne. Vor dem Kriegsgericht der 38. Division in Erfurt hatte sich der Unteroffizier Wilhelm Kempe von der dritten Eskadron des zweiten Jägerregiments in Dangenlitz zu verantworten, weil er unter Mißbrauch der Dienstgewalt Untergebene angepöppelt hatte. Der Rekrutenerzieher ist wegen des besagten Vergehens schon mehrere Male disziplinarisch bestraft worden. In der Anklagevertreter hob in der Verhandlung hervor, daß der Angeklagte die meisten Rekruten in seiner Eskadron und auch noch andere Soldaten angepöppelt habe. Der Anklagevertreter beantragte zwei Monate 5 Tage Gefängnis und Degradation. Das Gericht erkannte auf vier Wochen Mittelarrest. Von der Degradation sah das Gericht ab, weil es den Angaben des Angeklagten Glauben schenkte, er habe die Rekruten angepöppelt, um seinen ungemein großen Appetit zu befriedigen.

Ein Dozentur als Hochstapler. Vor dem Oberkriegsgericht in Berlin hatte sich der Musikfiter Willi Kammann vom Infanterieregiment Nr. 24 in Neuruppin wegen verschiedener Betrugsanliegen zu verantworten. Nachdem Kammann von seinem Regiment beurlaubt war, begann er im Ausland ein Abenteuerleben. Unter anderem machte er die Bekanntschaft der Tochter eines Geheimen Sanitätsrats, gab sich dabei als Diplomingenieur und Offizier der Reserve aus und entlockte dem Geheimen Sanitätsrat größere Geldsummen. Mit Vorliebe gab er seinen Vater, einen Berliner Magistratsbeamten, als Militärattaché und General aus. Auch auf dem deutschen Generalkonsulat in Stockholm führte der Abenteuerer ebenfalls ein raffiniertes Schwindelbanden aus. Die jahrelangen Abenteuererfahrten des Angeklagten sollten schließlich ein Ende finden. Bei seiner Rückkehr nach Deutschland wurde Kammann verhaftet und in das Brandenburger Militäruntersuchungsgefängnis eingeliefert. Von hier aus gelang es ihm, gemeinsam mit einem anderen Inhafteten zu entfliehen. Er wurde aber wieder ergriffen und nach Brandenburg transportiert. Das Oberkriegsgericht verurteilte den Angeklagten zu insgesamt sechs Jahren und sechs Monaten Zuchthaus, wovon ein Jahr drei Monate durch die erlittene Untersuchungshaft als verübt erachtet wurde. Ferner wurde auf 900 Mark Geldstrafe, auf Ausstoßung aus dem Heere und auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von sechs Jahren erkannt.

Ein Advenstift zu vier Monaten verurteilt. Der Advenstift Rerfcher vom Zittauer Infanterieregiment Nr. 102, der schon im vorigen Monat wegen ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung am Sonabend auf 14 Tage strengen Arrest verurteilt worden war, hatte sich jetzt erneut vor dem Dresdener Kriegsgericht zu verantworten, weil er als Advenstift vom Freitagabend bis Sonabend abend jeden Dienst verweigerte. Der Vertreter der Anklage beantragte diesmal zwei Monate Gefängnis, aber das Gericht ging ganz erheblich über diesen Vorschlag hinaus und erkannte mit Rücksicht auf die mangelnde und hohnwürdige Zufubordination auf vier Monate Gefängnis. Auf die Frage des Verhandlungsführers, wie er sich denn die Sache nun für die Zukunft denke, erklärte Rerfcher bestimmt, er sei jetzt entschlossen, auch fernwärts an seinen Feiertagen den Gehorsam zu verweigern, er könne sich nicht fügen, etwas anderes zu tun, als er wolle, könne man ihn nicht zwingen.

Ah, ihr Weiber, Weiber... Ein pikantes Ehebruchsmotiv, an das bisher noch kein Zufallsdichter gedacht hatte, ist dieser Tage in einem Ehecheidungsprozess zwischen

Meines Feuilleton.

Dilettantenspiel.

„Eaten verschwinde!“ „Ich kann nicht, denn mein Schweif ist in die Verletzung eingeklemmt!“ So las ich einmal vor Jahren über einen Vorgang auf einer Schmirrenbahn. Mephisto, der brave, hatte sich wohl einen schönen Schwanz zurechtgemacht, aber der liebliche Gegenstand war irgendwo eingezwängt worden und so laut auf der Partnerin, die die Unzulänglichkeit der Bühneneinrichtung wurde zum Ereignis und zog den feierlich-erstem Moment ins Lächerliche.

In diesen Vorgang muß ich immer denken, wenn ich die Annahmungen der Dilettantenbühnen beobachte. Nicht das Spiel der Dilettanten schießlich, für Vereinszwecke so unter sich mögen sie wohl genügen, auch für den Geschmack der eingeladenen Schulzen und Märlern mag die hoffnungsvolle „Räuslerstunde“ bei ihrem lässlichen Lach ausreichen, aber darüber hinaus ist ein Ausschweifen in allen Tonarten mehr.

Darüber hinaus sagte ich, und ich dachte daran, wie eine Rührer Dilettantenbühne hieseligen und auswärtigen Vereinen ihre sogenannte Kunst gegen bare Münze anbietet und leider auch mit solchen Anerbietungen Erfolg findet. Also nicht nur, daß die flüchtigste Kunst dem Publikum angeschmiert wird, nimmt sie auch zum andern den berufsmäßigen Schauspielern noch das Brot weg.

Geradezu strafbar aber wüds, wenn die sonst gewiß recht braven Männchens und Jüngereins anfangen, Literatur zu spielen. Wenn sie sich aus dem Gebiet des geschundenen Raubritters und des abgestandenen Volks- oder Kaiser-Geburtsstagsstückes herauswagen und mit Dilettantenthränen an die Klaffker herantreten. So hat ein hiesiger Verein unlängst fromm und gottesfürchtig — Hebbels Trauerspiel Maria Magdalena gemitt, und zwar ohne daß der herbe Meister Anton sein berühmtes „Ich verleihe die Welt nicht mehr!“ auf die Spieler selbst anwandte. Als

ob Auswendiglernen und Geschicklichkeit schon zur Ausführung eines solchen tiefinnerlichen Verlesens legitimierte. Irgendwo hier in der Umgegend — den Namen wollen wir schamhaft verschweigen — haben gar die Mitglieder eines Gewerkschaftsrates Hofens Gespenster auf die Bühne zu bringen versucht.

Dieses Unterfangen dürfte etwa der gegenwärtige Gipfel sein! In Hofens Dramen, und nicht zum wenigsten in den Gespenstern, liegt ein solcher tiefer psychologischer Gehalt und ist die Wiedergabe der ineinanderdingenden Figuren so schwer, daß selbst tüchtige berufsmäßige Bühnenkünstler vor den Aufführungen zittern. Wird aber Hofen nicht von tüchtigen Könnern gespielt, etwa nur von mittelmäßigen Kräften, dann bleibt er wertlos. Dann ist es besser, man liest ihn nur. Ein Spielen Hofenscher Werte durch Dilettanten, und seien sie noch so tüchtig, wird immer ein großer Lufsig bleiben. Ein feuerlösliches Unterfangen über das man nur den Kopf schütteln kann.

Wohlgemerkt, wir wollten mit unfern Ausführungen nicht das Dilettantenspiel überhaupt treffen; im Gegenteil, es mag zuweilen sehr anregend wirken und auch viel zu echter Geselligkeit beitragen, besonders wenn es in bestimmten Grenzen bleibt.

Und eben diese Grenzen wollten wir hier betonen.

„Von der „Neuen Zeit“ ist jeden das 15. Heft des 32. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Handelspolitische Aufsätze. Von A. Schröder. — Zur Reform der sächsischen Wobnen- und Arbeiterfrage. Von Karl Markschmidt. — Die Organisationsform der Gewerkschaften. Von Jakob Geinert. — Die Arbeiterethik als Bildungsaufbau. Von Alwin Reichmann. — Gewerkschaftsangelegenheiten. Von Paul Umbreit. — Literarische Mitteilungen: August Heyl, Die zerstreute Grotte. Von D. Jensen. Martin Andersen Nexø, Der Morgen graut. Von H. G. — Notizen: Die Modernisierung der russischen Landwirtschaft. Von K.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postämtern und Kolportage zum Preise von M. 3,25 pro Quartal zu beziehen, jedoch kann dieses bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das eingeleitete Heft kostet 25 Pf. Probejahrgang stehen kostenlos zur Verfügung.

zwei Ehegatten, die in Paris leben und deren Namen die französischen Zeitungen nur andeuten, ans Licht gebracht worden. Es handelt sich um ein sehr wohlhabendes und angesehenes Ehepaar aus dem besten Bürgerfreisein; der Gatte ist Herrmann, und die Frau, die sich auch von ihrem ersten Gatten, einem Unterlandsgenossen, hatte scheiden lassen müssen, betrug aus einem Vermögen das sehr ansehnliche Jahreseinkommen von 20.000 Franc. Beide waren etwa 40 Jahre alt, als sie sich vor drei Jahren heirateten; der Gatte war aber schon nach viermonatlicher Ehe, während er noch in den Flitterwochen zu leben wähnte, ganz zufällig ein Viechtchen, in dem ein Unbekannter die Ehefrau unter recht jactantischen Ausdrücken zu einem Stelldichein einlud. Bald darauf machte er die Entdeckung, daß seine Frau recht fleißig auf die in großen Zeitungen erscheinenden Annoncen, durch die mehr oder minder junge Bekanntheit zarte Verhältnisse anzubringen suchten, antwortete. Der Künstler beschloß sich zu rächen und stellte seiner Frau eine Falle, in die sie kopfsüchtig und blindlings hineinkam. Er gab selbst eine Annonce aus, durch die ein reicher Witwer die Anfnahme einer Bekanntheit „durchsichtiger Ehe“ suchte; das ist die übliche Formel, mittels der die Don Juans der Annoncenwelt stolze Abenteuer suchen, und gewöhnlich auch finden. Unter den Antworten, die er erhielt, fand der Wale auch die seiner eigenen Frau. Er begann nun mit ihr unter einer Deckadresse einen eifrigen Briefwechsel; und schließlich sollten auch die Photographien ausgetauscht werden; er bekam das Bild seiner Gattin und schickte ihr dafür das Bild eines sehr elegant gekleideten Adligen. Die Frau brante vor Begierde, die persönliche Bekanntheit des starken Mannes zu machen; als sie jedoch ihrem Ziele nahe zu sein glaubte, dachte der Gatte dem das ganze Spiel auf. Das Gericht erklärte den Briefwechsel für einen ausreichenden Schuldbeweis und sprach die Scheidung aus, indem es die Frau, die sich liebhaft verteidigte und darzulegen suchte, daß sie noch nicht geschädigt habe, sondern nur auf dem Wege zur Sünde gewesen sei, für den allein schuldigen Teil erklärte.

Immer auf der Höhe. Die Eisenbahnlinie zwischen Gerby (Kreis Lublin) und Gentschkau dürfte auf dem ganzen Erdball die einzige sein, die zwar einen sehr gelegentlichen Fahrplan besitzt, danach aber nicht verkehrt. Wie der „Oberbefehl, Anzeiger“ berichtet, kommen Verpöninger von mehreren Stunden täglich und fast bei jedem Verpöningerzuge vor, und gar nicht selten geschieht es, daß der Stationsbeamte den Passagieren — nachdem diese fundenlang im eisernen Wagen auf die Abfahrt gewartet haben — erklären läßt, dieser Zug wird nicht abgehen, weil keine Lokomoti-

tive vorhanden ist! Man kann sich die lange Wartezeit auch nicht durch Lektüre erträglicher machen, denn die Beleuchtung besteht nur aus einem Zolglüh.

Walt Todesopfer einer Familiencatödie. Man meldet aus Soltau (Dithmarschen): Die Familie des Baumeisters Alfred Brag von hier, bestehend aus Mann, Frau und fünf Kindern im Alter von 4 bis 18 Jahren, wurde gestern vormittag in der Wohnung tot aufgefunden. Die fünf Kinder lagen mit durchschnittenen Adern in den Betten, während die Eltern in Trauerkleidern aneinandergelehnt auf dem Sofa saßen. Auch die Schwester des Baumeisters wurde tot aufgefunden. Obgleich die Leiche mit durchschnittenen Adern in der Wohnung im Wohnzimmer fand man einen Zettel mit der Aufschrift: „Vorsicht, Gas!“ Sämtliche Gasöfen wurden geöffnet vorgefunden. Wahrscheinlich haben sekundäre Verhältnisse die Eheleute Brag verführt, ihren Kindern das Leben zu nehmen und dann selbst freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Neine Tageschronik. Von der Ostsee küste wird erneut Hochwasser gefahren gemeldet. Aus Neuenburg wird berichtet, daß der Wasserstand den des Jahres 1905 bereits überschritten hat. Die Wohnungen am Hafen stehen bis zu einem Meter unter Wasser, so daß sie von den Bewohnern geräumt werden müssen. Auch in Kolbatz ist wieder ein Ausbruch eingetreten. — In Hohenfelde (Pommern) wurden drei Schüler getötet, die einmündigen in der katholischen Kirche die Porten unvorsichtig geöffnet haben. — Bei Klaus, Breslau, und im Erzgebirge sind gestern einige im Schnee liegen geblieben; sie wurden später wieder flott gemacht. — Eine große Bluttat ist in Hamburg gestern einem Familienverderb verurteilt worden. Dort hat ein 30-jähriger Schumann seinen drei Töchtern im Alter von 3, 4 und 7 Jahren die Kehle durchgeschnitten und sich dann selbst erhängt. Das Motiv der Tat ist in Familienangelegenheiten zu suchen. Die Strafkammer in Rastatt verurteilte den früheren Schreiber Wilhelm Meier aus Meining wegen Verlebens für die französische Fremdenlegation unter den Arbeitern der Münchberger Gewerkschaft zu sieben Monaten Gefängnis. Meier war früher als Arbeiter längere Zeit in Frankreich beschäftigt gewesen. — Ein Mutter des Klosters „Benedictina“ von Marienberg-Göschendorf wurde auf der Meede von Sampten in Mecklenburg von einem Raubtier in fünf Minuten getötet. — Als der berühmte Dampfer „Kaiserin“ in der Ostsee bei der spanischen Küste bei Sagunto auslief, wurde eine Million Mark bei einer Madrid Bank die Nacht vergraben. — Der Brand in der Wiener Fabrik Gammann, über den wir gestern berichteten, hat ein drittes Todesopfer gefordert. Wie aus Wien berichtet wird, ist die bei dem Brand verunglückte Kontoristin Adele Burger ihren Verletzungen erlegen. Eine anstehende Anwesenheitsliste hält die Zahl derer, die bei dem Brand

in Wien. Unter dem Sockel eines Bildes in einem Saal der Nord-London-Bahn wurde auf dem Bahnhof von Eberstedt die Leiche eines ermordeten Mannes im Alter von sieben Jahren gefunden. Die Leiche ist bisher noch nicht identifiziert. Allen Anschein nach liegt ein Kindermord vor. Der Straftäter oder die Täterin soll sich in der Nähe von Eberstedt befinden. Der Lieferant Adolf Stoll aus Wees in Niederhessen ist in Lieferant nach freigelegten Hinrichtungen, die er mit seinem Nebenbuhler in Differenzen geraten. Nach Verhandlungen vor dem Richter hat er eine reichliche Portion Krüge bekommen. Schließlich nahm sich die Polizei seiner an. — Bei den Gemeindevahlen in Tortosa (Spanien) kam es zu Unruhen, wobei die Anwesenheit der Ortspolizei in Frage gestellt wurde. Sämtliche Geschäfte haben geschlossen, die Handwerker arbeiten nicht, und die Zeitungen haben ihr Erscheinen eingestellt. Es ist der Belagerungszustand verhängt worden. — Aus allen spanischen Provinzen, besonders aus Barcelona, Gerona und Lleida Nachrichten vor, nach denen die diesjährige Orangenernte durch den harten Frost der letzten Woche vernichtet wurde. — In den letzten Tagen haben an der japanischen Küste schwere Stürme stattgefunden. Der Dampfer „Mitsushima“ wurde überfallen und kenterte in der Bucht von Misaki. Von 125 Passagieren überlebten nur wenige. Der Dampfer „Mitsushima“ wurde am 10. Januar 1914 in der Bucht von Misaki gesunken. Ein Passagier wurde getötet, vier Personen schwer verletzt.

Versammlungs-Kalender.
Montag, den 12. Januar.
Rüdingen-Wilhelmsbaven.
Verband der Schneider. Abends 8 1/2 Uhr bei Halwadel.

Schiffahrts-Nachrichten.
Von 9 Januar.
Telegramme des Norddeutschen Lloyd.
Holt. Coburg, nach dem La Plata, gestern Abends abgegangen.
Holt. Durenfort, nach Brasilien, gestern Abends abgegangen.
Holt. Rastatt, nach Brasilien, gestern Abends abgegangen.
Holt. Rastatt, nach Brasilien, heute auf der Reise an.
Holt. Rastatt, nach Genua, gestern abgegangen.
Holt. Sierra Salada, von dem La Plata, gestern abgegangen.
Holt. Thüringen, von Australien, heute Abends abgegangen.

Schwaffer.
Montag, 11. Januar: vormittags —, nachmittags 0 35
Sonntag, 12. Januar: vormittags 0 55, nachmittags 1 25

Hygienische Gummiwaren, Spielapparate 5, 7 und 10 Mk.
Buchsänder, Reißbänke, Verbandskasten.
Sämtliche Maße und Maßungsmittel.
Kreuz-Drogerie J. D. Kolwey, Udenburg i. Gr.
Tel. 632, Langstr. 43, b. Markt. — Nach Auswärts franco geg. Nachn.

Wie soll man Maggis Suppen kochen?

Ganz einfach nach der jedem Würfel aufgedruckten Kochanweisung. Sie ist aber für die verschiedenen Sorten naturgemäß nicht die gleiche. Wenn genau nach ihr verfahren wird, werden Sie und Ihre Gäste an dem feinen Geschmack von Maggis Suppen stets Ihre Freude haben.

Bekanntmachung.
Auf dem hiesigen Grundbureau ist ein junger Hund (Dobermann) als zugelaufen angemeldet worden. Der Eigentümer wird aufgefordert, seinen Hund bis zum 11. d. M. geltend zu machen, da andernfalls das Tier zur Deckung der entstandenen Kosten versteigert wird.
Rüdingen, den 9. Januar 1914.
Stadtmagistrat.
Dr. Kellner off.

Schulfache.
Für die neue Schule Jungfernbühl ist zu Mai 1914 der Handarbeitsunterricht und der Schulwärtendienst zu vergeben. Bewerbungen sind bis 22. d. M. hier schriftlich einzureichen. Auskunft über Dienstverträge und Vergütung wird hier erteilt. Schortens, 6. Januar 1914.
Der Schulvorstand
G. Gerdes.

Kleines Einfamilien-Haus
mit Garten in der Nähe der Stadt Barel und einer Elternobstschule ist umständlich billig zu verkaufen. Interessenten wollen mit mir verhandeln.
Th. Wilters
Rechnungssteller, Barel.
Mehrere in Rüdingen II belegene Neubauten

Zweifamilien-Häuser
mit 3 räumigen Wohnungen unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Zu erfragen bei Herr Hinrichs, Hülting, Wangelstr. 4-8

Obst
billig zu verkaufen, von 10 Pf. an.
Konsum- und Sparverein
Zentrallager:
Wilhelmshavener Straße 92/94.

Guterhaltener Kinderwagen
zu verkaufen.
Siebelsstr., Wangelstr. 11, p. l.

Zu vermieten
am 1. Februar eine dreizimmerige Unternehmung im Hinterhaus, **J. Kammann, Wismarstr. 143.**

Zu vermieten
dreizimmerige Unternehmung, Stall und Jula 800 am Gartenland, 18 Mk., in Heidmühle, nahe Bahnh. bei **Paul Walter, Neuenkirchen.**

60 Mk. Wochenlohn
oder aller. Provision erhält jeder der den Verkauf meiner Schilde und Waren an Private übernimmt. Branchenkenntnisse nicht erforderlich. Ausweispaßerei nicht werden befragt. Auch als Nebenbeschäftigung können nahezu 10 Mk. und mehr pro Tag verdient werden. Auskunft gratis.
Louis Gläner, Erbad, Welterwald.

Schmiedegesellen sucht
Freiz. Janßen, Schaar.

Gesucht auf sofort
ein kräftiger Hausburche.
Georg Vudenberg, Betsstr. 30.

Gesucht
zu Dören ein Lehrling.
Wth. Peter, Hültingstr., Barel.

Gesucht
zu Dören oder Mai ein Lehrling
Kua. Janßen, Epen i. D., Stellmacherei mit Kraftbetrieb

Lehrling gesucht
auf Dören.
Ziglermeister Franke, Wältestr. 27.

Gesucht auf sofort
ein Mädchen oder Frau zum Milchabtragen auf Siebelsburg. Näheres Siebelsburg, Stadtdirektorstr. 18, oben I.

3 bis 5 Mark tägl. Verdienst.
Gesucht sofort in allen Orten arbeitsfähige Personen zur Übernahme einer Tritotagen- und Strumpfstrickerei.
Hoher, dauernder Verdienst. Ohne jede Vorkenntnisse leicht erlernbar. Kostenloser Unterricht. Arbeitslieferung nach allen Orten franco. Prospekte und glänzende Zeitschriften gratis u. franco.

Tritotagen- und Strumpfabrik
Neher & Fohlen, Saarbrücken B 191

Die schönste weisse Wäsche
„Neusil“-Borax-Seifenpulver
erzielen Sie mit
Paket nur 15 Pfennig.
Zu haben in allen Geschäften.
Generalvertrieb: Gebr. Gehrels, Wilhelmshaven

Nehung!
Dem Spilhuben, der in vergangener Nacht die Porten unvorsichtig geöffnet hat, halbtägige Abholung erwartet.
Ernst Vudenberg.

Rgl. Pr. Klassenlotterie
Lose zu der am 12. Januar beginnenden Lotterie
1/2 1/2 1/2 1/2
4/10, 4/20, 4/10, 4/5
Schwitters,
Lotterei-Einnehmer,
vis-à-vis Variété-Metropol
und dessen Vermittler
Harms, Güterstraße 47.

Ausgestämmte Haare
kauft jederzeit
Gröschel,
Zamenhofstr., Wältestr. Nr. 15.

Hund entlaufen
(langhaartiger Schäferhund — rotes neues Halsband).
Nachrichten über Aufnahme gegen Belohnung an das Kontor der **Wovaria-Vancucci, Ede Moon- und Udenburger Straße** erbeten.

Gründlichen Unterricht
im Zeichnen, Zuschneiden, Schneider u. Garnieren nach preisgünstiger Methode. Monatl. Ausf. b. täglich 12 Mitt. Schüler können arbeiten für sich. Sp. Mädchen für viertel- u. halbjährl. Lehrz. können sich tagl. melden; für letztere 4 Mk. pro Monat. Extraktulcus f. Frauen.
Waldemische Fachschule von M. Hachmeister, Rüdingen, Vert. Börsenstraße 16

Fahrräder emittiert
vernickelt und repariert
Paul Fischer
Ulmenstraße 23a
Reparatur-Veranstalt f. Fahrräder, Nähmaschinen u. Automobile.

Billige böhmisches Bettfedern!
10 Pfund neue gute Mk. 4,00.
Kössers M. 10,00
weiche damenweiche Mk. 15,00, Mk. 20,00, schneeweisse damenweiche Mk. 25,00, Mk. 30,00, Mk. 35,00, Herrschaftsware Mk. 40,00, Spezialität: Ersatz für Daunen Mk. 45,00
Neue, rote Betten
(groses Oberbett, Unterbett, 2 Kissen) à Gebett Mk. 30,00, 35,00, 40,00; zweischläfr. Mk. 40,00, 45,00, 50,00, Versand zollfrei per Nachnahme, von Mk. 8,00 anwärts franco. Umtausch od. Rücknahme franco gestattet, für Nichtpassend zahle Geld retour.
Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 804 bei Pilsen, Böhmen.

Dicke frische Schweine-Flomen
5 Pfd. 3,75 Mk.
— empfiehlt —

O. Hammer
Schlachterei, Königstraße.
Dr. Ad. Meier's Sanatorium
Bremen, Notenburgstr. 1.
Spezialbehandl. v. Hautkrankh.
Lupus, äußerer Krebs
Freischneiden, Hauttuberkul., Pilielien, Saugepflanzeln ohne Operation, ohne Bestrahlung u. eigen. langjähr. erprobte Methode. Ausführl. Prospekt frei. Auch Stadiumbehandlung.

Erfinder
erhalten in allen Angelegenheiten kostenlose Auskunft. 1000 Gr.-Probleme mit Entwürfen über Patentwesen 30 Pf. Garantie für strengste Geheimhaltung.
Patent-Ingenieur-Bureau Hartthaler & Schmidt, Breslau II.

Stablisement
Heppenser Bürgergarten
Morgen, sowie jeden Sonntag:
Familien-Kaffee-Konzert
Anfang 4 Uhr.
H. Kaffee und Singschlaf.
Es ladet freundlich ein
Aug. Höder.

Variété Metropol.
Täglich: **Geistlicher der Kaffee-Sänger.** (Dir. G. Jöle)
Deute Sonntag:
2 gr. Vorstellungen
Anfang 4 und 8 Uhr.
Gr. dezentes Familienprogramm
u. a.: **Die Herrschaft im Theater**
Große Waise.

Gausnummer 33.
Metropol-Straße mit neuen Bildern.
In den vorderen Räumen täglich Internationales Konzert.
Neukau. Zur Goldgrube
Königstraße.
Sonntag, den 11. Jan. 1914:
Gr. Preis-Stat
anfang 4 Uhr nachmittags
Hierzu ladet ergebenst ein
G. Wöhrer.

Sonntag abend 6 Uhr:
Preis-Schaffkopf.
B. Swart.
Möbel kauft reell
Gh. Janßen, W. Haven, Quartier 2
Mietverträge bei Paul Ing & Co.

Sonntag, Montag
Dienstag, Mittwoch
Donnerstag, Freitag

Schluss unseres Inventur-Ausverkaufs.

Unser gesamtes Lager ist nochmals bedeutend im Preise herabgesetzt.
Ein grosser Posten Woll- und Seidenblusen spottbillig.

Modehaus Leffmann.

Odeon.

Heute Sonntag:
Grosser öffentl. Ball
Es ladet freundl. ein
H. Fischer.

Jeden Sonntag:
Schützenhof.
Gr. Tanz-Musik
Hierzu ladet freundl. ein
H. Gdrissen.

Jeden Sonntag:
Banter Schlüssel.
Große Tanzmusik
Hierzu ladet freundlich ein
Arnold Carstens.

Jeden Sonntag u. Mittwoch:
Friedrichshof.
Grosser öffentl. Ball.
In den vorderen Räumen:
Täglich Künstler-Konzert.
Hierzu ladet freundl. ein
Hans Eufbauer.

Heute sowie jeden Sonntag:
Banter Bürgergarten
Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr.

Jeden Sonntag:
Sedaner Hof.
Öffentliche Tanzmusik.
Hierzu ladet freundl. ein
E. Mannen.

Große Tanzmusik
wogu freundl. einladet J. Follers.

Jeden Donnerstag u. Sonntag:
Kaiserkrone
Große Tanzmusik
Es ladet freudl. ein G. Rudolph.

„Wilhelmshavener Hof“
2. Engelke. (Bismarckstr. 5.)
Heute Sonntag:
Familien-Kränzchen.

Heute Sonntag:
Neuengroden.
Öffentliche Tanzmusik.
Es ladet freundl. ein
J. Stahmer.

Heute Sonntag:
Tonndeicher Hof
Öffentl. Tanz-Musik
Hierzu ladet ein H. Waldmann.

Nordsee Station,
Neuengroden.
Tanzkränzchen:
Hierzu ladet ein Fr. Nesting.

Zur Stadt Heppens.
Jeden Sonntag
Öffentliche Tanzmusik.
Es ladet freundl. ein
H. Dekena.

Sadewassers Tivoli.

Jeden Sonntag
Öffentlicher Ball.
Anf. 4 Uhr. Gut besetztes Orchester! Anf. 4 Uhr.
Um regen Besuch bittet freundlichst
H. Sadewasser.

Café und Restaurant Union

Rüstringen, Wilhelmshavener Straße.
Heute Sonntag den 11. Januar 1914
findet auf beiden Bahnen das
5. große Preis-Regeln
statt. Anfang 3 Uhr nachm. 20 großartige Preise, ausgestellt vom
10. Januar ab im Restaurant. — Um zahlreiche Beteiligung bittet
Carl Rademann.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Wilhelmshaven-Rüstringen.
Vorläufige Anzeige.
Den Mitgliedern hiermit zur Kenntnis,
dass das diesjährige
Winter-Vergnügen
am 27. Februar, abends 8 1/2 Uhr,
in Sadewassers Tivoli stattfindet.
Die Ortsverwaltung.

Oldenburg.

Öffentl. politische Versammlungen

des sozialdemokratischen Reichstagskandidaten
Johannes Stelling-Lübeck.
Zwinge. Am Sonntag den 11. Januar im Lokale des
Wirts Clausen, abends 6 Uhr.
Drielafermoor. Am Montag den 12. Januar im Lokale
des Wirts G. Meyer, Bremer Chauffee, abends 8 Uhr.
Ofen. Am Dienstag den 13. Januar im Lokale des Wirts
Brandes, abends 8 Uhr.
Bloherfeld. Mittwoch den 14. Januar im Lokale des Wirts
Schiggemann, Bloherfelder Chauffee, abends 8 Uhr.
Weitere Versammlungen werden noch bekannt gegeben.

Tagesordnung:
Die politischen Ereignisse
und die Sozialdemokratie
freie Diskussion.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Einberufer
H. Bettmann, Oldenburg, Melkförnt.

Zigarren und Zigaretten E. Thölen, Varel
Ecke Neue u. Teichgartenstr.

Habe mich hier als Hebamme niedergelassen
Frau Marcus
Gökerstr. 37, II — Ecke der Margarethenstr.

Bürgerverein Bant

Einladung
zu dem am Montag den 26. Januar 1914 im
Lokale des Herrn Fischer, Odeon, Nordstrasse,
stattfindenden

33. Stiftungsfest

bestehend in
Konzert, Theater und Ball.
Saalöffnung 7 1/2 Uhr. Anfang präzise 8 1/2 Uhr.
Eintrittskarten im Vorverkauf 30 Pf., an der
Kasse 40 Pf., Tanzband 75 Pf. Karten sind zu
haben beim Kassierer, Vereinsboten, Komitee-
mitgliedern und im Odeon.
Um zahlreichen Besuch bittet
Das Festkomitee.

Allgemeine Orts-Krankenkasse

für den Amtsverband Jever.
Da ein vertragloser Zustand bei der Kasse besteht,
wird den Kranken statt der Krankenpflege eine
Barleistung bis zu zwei Dritteln des Durchschnitts-
betrages des gesetzlichen Krankengeldes gewährt.
Diese Beträge sowie das Krankengeld werden
vorläufig von dem Rechnungsführer Bohlken,
Schortens, ausgezahlt.
Heidmühle, den 6. Januar 1914.
Der Vorstand.

Gesangverein Vorwärts Varel

Vorläufige Anzeige!
Unser Kappenball
findet am Freitag, 6. Febr. im Schütting statt.

Bekanntmachung.

Städtische Vorschule zu Rüstringen
(Mühlenweg).
Anmeldungen von Schülern und Schülerinnen für
alle Klassen der Städtischen Vorschule nehme ich am
Montag den 12. d. M.,
nachmittags von 3 bis 6 30 Uhr
in meinem Dienstzimmer im Schulgebäude am Mühlen-
weg Nr. 39 entgegen.
Geburts- und Impfschein sind vorzulegen.
Rüstringen, den 9. Januar 1914.
Brenner, Rektor.

Textilarbeiter-Verband Delmenhorst.

Am Sonntag den 18. Januar 1914
in Sudmanns Hotel:
Großer Kappen-Ball.
Anfang 5 Uhr nachmittags.
Am 9 1/2 Uhr abends: **Großes Brillant-Saal-Fest.**
Eintrittspreis: Karten im Vorverkauf für Herren 50 Pf.,
für Damen 25 Pf., an der Kasse für Herren 70 Pf.,
für Damen 30 Pf. — Kappen werden gratis abgegeben.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Das Komitee.**

Spielplan

des Stadt-Theaters.
Sonabend den 10. Jan.: Volks-
vorstellung zu kleinen Preisen:
Der liebe Augustin. Operette
in 3 Akten von Leo Falk.
Sonntag d. 11. Jan.: Einmalige
Aufführung: Der Zigeuner-
baron. Operette in 5 Akten
von Joh. Strauss.

Hotel Zum Schütting

Barel i. Old.
Sonntag nachm. von 4 Uhr an
Großer Ball.
Hierzu laden freundlichst ein
Bordiers & Kunze.

Friesenhof, Blexerdeich.

Sonntag den 11. Jan.:
Großer Ball
Es ladet freundlichst ein
J. Lemke.

Variete

Täglich das glänzende
**Januar-
Programm!**
Sonntag den 11. Januar,
nachmittags 4 Uhr:
Familien- u. Kinder-Vorstellung
zu ermäßigten Preisen.
Auftreten sämtlicher Schau-
nummern. — Adler-Bioskop
Abends 8 Uhr:
Gala-Vorstellung

Adler

Volksküde Rüstringen
Montag: Gelbe Erbsen mit Schw.
Dienstag: Grüntohl mit Sped.
Mittwoch: Reis mit Rindfleisch.
Donnerstag: Bunte Bohnen mit
Sped.
Freitag: Schnittbohnen
mit Schweinefleisch.
Sonabend: Dinsen mit Wurst.

Große Bahnhöfendung

Schallplatten
sind eingetroffen.

Die neuesten Schlager aus:
Tango-Prinzessin
Ja, wenn dich der Petrus wüßte.
Das Glück kommt über Nacht.
Komm doch bloß mal ranter
Schag.
Ich tanz so gern den Tango.

Wie einst im Mai
Es war in Schöneberg
Die Männer sind alle Bekleidet.
Küchling kommt auf Sommer-
wohnung.
Mein geliebtes Pirlitzchen.

Dieselben Lieder sind für
Piano und auch als Noten-
blätter für Gitarreither vor-
rätig im
Musikhaus zur Lyra
E. Paulus
Marktstraße 20 (38).

Norddeutsches Volksblatt

Aus dem Lande. Religion und Verbrechen.

Außerordentlich schlecht bekommen ist der kirchlichen Presse und den Zentrumschriften eines ihrer unangenehmsten und gemeinsten Kampfmittel, das darin besteht, jedes verabschämungswürdige Verbrechen der Sozialdemokratie oder den sogenannten „Ungläubigen“ anzuhängen und die Katholiken als Tugendbohrer der höchsten Potenz hinzustellen. Die sozialdemokratische Presse und die freigeistlichen Blätter haben diese Verbrechen lange Zeit nur zurückgewiesen. Als aber das Treiben der kirchlichen Presse auf dem Gebiete der Verbrechencharakterisierung zu einem großen Umfang anwuchs, haben sich die Angegriffenen doch gezwungen, entsprechende Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Die kirchlichen Blätter, eingeschlossen die in Rechts ercheinende „Odenb. Volkszeitung“, entblödeten sich bekanntlich nicht, den Fall des verurteilten Bremer Lehrers Schmidt und den des Lehrers Wagner in Württemberg auf Konto der Sozialdemokratie und des Atheismus zu buchen, und im Anschluß daran die Regierung zu Anordnungen gegen die „Ungläubigen“ und ihre Lehren aufzufordern. Das war so ziemlich das schamhafteste, was die Christen im Zentrumsrat und Diener in Christo auf den Redaktionsstühlen jemals gegen Andersdenkende verbrochen haben.

Demgegenüber länger zu dauern, wäre höchst lächerlich gewesen. Nur als die vor Entrüstung über den verbrochenen Akt des Mörders im Briefertal an die Öffentlichkeit, der seine Gesichte in bestialischer Weise umbrachte und hinterher ausdrücklich seine Meißelbarkeit als Katholik betonte. Es wurde durch den Fall nichts neues bewiesen, sondern nur zum 10. und 100sten Male bestätigt, daß die katholische Morallehre vor dem Verbrechen nicht schützt. Darauf verlor die schwärze Presse die Sprache und noch ruhiger wurde sie, als ihr einige ungünstige statistische Zahlen unterbreitet wurden.

Nun hat unser Genosse Jordan in Landtage bei Beratung des Tankenschen-Antrages über den Fortbildungsschulgesetzentwurf auf die Bemühungen der Zentrumsgesandten hin, die Einführung des Religionsunterrichtes als unbedingt nötig zu begründen, kurz darauf verwiesen, daß in streng katholischen Gebieten die Zahl der Weibchen am höchsten sei. Die Zentrumsgesandten jenseitigen darauf Hilfe.

Jetzt geht nun die „Odenb. Volkszeitung“ daran, den ungünstigen Eindruck der Zentrumsfeststellung zu verschleiern. In einem Artikel befaßt sich die Zeitung mit der Broschüre unseres holländischen Genossen Dr. W. von der „Religion und Verbrechen“. Nach den statistischen Feststellungen läßt sich nicht viel dagegen sagen. Das Blatt aber läßt sich damit, daß es die Meinung vertritt, in den Statistiken komme nicht die individuelle Religiosität zum Ausdruck, auch seien die Statistiken „zu ganz einseitig bestimmten Zwecken“ aufgestellt und daher wertlos. Damit ist zwar etwas behauptet, aber nichts bewiesen.

Wir wollen aber hier mit einer Statistik aufwarten, von der nicht behauptet werden kann, zu einem bestimmten einseitigen Zweck aufgestellt worden zu sein. Es ist die offizielle Statistik für den Gesamtstaat Preußen für das Jahr 1910. In dem Jahre wurden wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Volksgesetze verurteilt: von je 100 000 Strafmündigen Zivilpersonen christlichen Bekenntnisses und zwar

in der Provinz	evangelischer	katholischer	sonstigen christlichen	jüdischen
Ostpreußen	1518	1371	229	1835
Westpreußen	1243	1061	253	1021
Brandenburg	1649	1970	700	1308
Westen	1035	1606	512	739
Sachsen	1098	1754	370	1214
Sachsen	972	1531	145	880
Schleswig-Holstein	1025	2838	421	1469
Hannover	916	1300	413	1167
Westfalen	1035	1181	623	1412
Sachsen-Altenburg	851	1151	566	731
Mecklenburg	1129	1288	554	1331
Sachsen-Zweibrücken	1122	445	—	—
Im Staate	1094	1443	561	1128

Unter den „sonstigen Christlichen“ sind die Dissidenten, Freireligiösen und Konfessionslosen gruppiert. Hier zeigt sich also, daß die Katholiken die ungünstigste Kriminalität aufweisen und die Nichtchristlichen die günstigste. Wir ziehen daraus nicht den Schluß, daß die Katholiken nun besonders verbrecherisch veranlagt sind, sondern wollen damit nur beweisen, daß es eine unbedingte Ueberhebung ist von den Schwärzen, zu behaupten, der Katholizismus schätze am wirksamsten gegen Verbrechen und eine der schärfsten Niederträchtigkeiten, denjenigen Begünstigung oder gar Förderung von Verbrechen zu unterstützen, die der Kirche den Rücken gekehrt haben. Was das Blatt in Rechts auf die obigen Zahlen für faule Ausflüchte machen wird, dürfte interessant werden. Vielleicht, aber jedenfalls ist darüber so, wie über die von ihm gebrachte Schwindelnachricht von der Erblichkeitssteuer aus Bebel's Hinterlassenschaft. Das ist in solchen Situationen allerdings einfach, aber auch echt zentrumschriftlich.

Schorrens. Die diesjährige Darlegung des Armenwesens fand gestern in B. Gerdes Wirtschaft in Schorrens statt. Die Armenrechnung des Jahres 1913 läßt sich in Einnahme und Ausgabe mit rund 20 000 Mark ab. Die selbstunterstützten Personen haben 78 betragen, da Jordan machte dieses jeden parlamentarischen Anstehens

von waren 35 Totalarme. Zahlreiche Gemeindeglieder hatten sich eingefunden. Es wurden Vorschläge gemacht, das Armenwesen unserer Gemeinde unzugestanden und zu verbilligen. Besondere Meinung für die Errichtung eines Armenarbeitshauses in Gemeindegasse wurde entgegengebracht nach dem Muster des Jeverischen Arbeitshauses. Die Armenkommission sagte Prüfung der Vorschläge zu und werden sich die zusehenden Korporationen der Gemeinde in nächster Zeit mit dieser Angelegenheit zu befassen haben.

Karel. Zwecks Aufstellung einer neuen Mitgliederliste werden die Bezirksführer morgen Sonntag früh die Partei-Mitgliedsbücher abholen. Die Bücher werden den Mitgliedern am nächsten Sonntag wieder zugestellt.

Die gestern abend stattgefundene gemeinschaftliche Sitzung des Stadtmagistrats und Stadtrats war von 17 Stadtratsmitgliedern besucht. Auf der Tagesordnung standen Wahlen zu den verschiedenen Kommissionen. In die Armenkommission wurden die Stadtratsmitglieder Johann Meyer und Rogge gewählt; in die Finanzkommission die St.-M. Schwabe, Ahrens, Ulrich; in die Wasserwerks- und Elektrizitätskommission Dr. Bartkowski, Höveling, Höflicher, Fr. Meyer, Ulrich; in die Kommission für Prüfung der Rechnungen usw. die St.-M. Carls und Silers. Bei der Wahl der Wasserwerks- und Elektrizitätskommission wird über die in letzter Zeit zutage getretenen Mängel an Wasserleitungsrohren bei den Hausanschlüssen gesprochen. Auffällig ist, daß die Rohre auf Veranlassung eines Sachverständigen, Herrn Hornbirtel, besetzt sind und daß dieser erklärte, sie seien zu diesem Zwecke sehr gut geeignet. Hieran anschließend fand eine Sitzung des Stadtrats statt. Dieser hatte sich zuerst mit der Wahl des 1. sowie des 2. Vorsitzenden zu befassen. Als 1. Vorsitzender wurde der Kaufmann S. Geerten gewählt. Fr. Schwabe erhielt 4 Stimmen. Als 2. Vorsitzender wurde Fr. Schwabe gewählt bei 2 Stimmenhaltungen. Der Vorstand der Fortbildungsschule wurde wie folgt besetzt: a) Schule für Handwerkslehrlinge, Joh. Wienen, Bayen, C. A. Müller; b) Schule für Kaufmannslehrlinge, M. S. Mann, Geerten, Mar Schwabe; c) für Fabriklehrlinge, G. Meinen, Th. Bruns, S. Richter; der Vorstand der Realschule wie folgt: Dr. Bartkowski, Junke, Richter, M. Schwabe, Carls; in den Amtrat die Herren Höflicher, Baum, Tiergart, Widmann, Ed. Meinen; in den Einkommensteueranschuß die Herren Th. Witters, Ahling, Busch, Joh. Meyer, Henken, Leunicher; in den Grundsteueranschuß Herr Herr Höflicher. Zu Gemeindeoberhäuptern wurden vorgeschlagen die Herren Höflicher, von Langel, Ulrich. Zum Schluß wurde auf Anfrage, wann die Bahnhofsfrage geplottet würde, seitens des Bürgermeisters geantwortet, daß diese, wenn anständig, im nächsten Frühjahr erfolge.

Die gestern abend erfolgte Auszählung der Stimmzettel der Urwahlen für die Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadtgemeinde Karel ergab einen vollständigen Sieg der freien Gewerkschaften. Von den 854 abgegebenen Stimmzetteln waren 3 unglücklich, 708 enthielten die Liste 1 der freien Gewerkschaften, während 143 der Liste 2 dem Reichsverband der liberalen Arbeiter zuzählen. Man ersieht aus diesem Resultat, daß ein vernünftiger Geist unter der hiesigen Arbeiterklasse herrscht und diese sich nicht durch die schmutzige Beschäftigung der Reichsverbände hat einfließen lassen. Mit der Wahlparole, unbedingt Frauen mit in die Vertretung der Kasse hineinzuholen, ein Haupttrumpf der Gegner, sind sie glücklicherweise eingetroffen. Trotzdem so viele weibliche Mitglieder auf die Kasse gebracht waren, doch ein so niedriges Resultat, ein Zeichen, daß sie benutzt waren, daß die Vertreter der Liste 1 ihre Interessen zu wahren wissen. Der Reichsverein liberaler Arbeiter, der nach seinem Eingangs mit der Kasse in Verbindung stand, hat die richtige Antwort auf eine solche böswillige Ausrufung erhalten und die Wahlen haben ergeben, daß der Reichsverein mit seinem Anhängel nur mit 4 Vertretern aus der Wahl hervorgegangen ist. Wiederrum ein Zeichen, daß der gerade Menschenverstand gesiegt hat, indem 20 Vertreter der Liste der freien Gewerkschaften zuzählen. Eine Sache sollte der Reichsverband der liberalen Arbeiter aus diesen Wahlen ziehen, nämlich die, daß sie in Zukunft sich im Wahlkampf eines anständigen Tones befleißigen und ihre Gegner nicht in einer solch ungebührlichen Weise anpöbeln. Nach obigem Wahlergebnis entfallen auf die Liste der freien Gewerkschaften 40 Erbsenmänner und auf die Liste der liberalen Arbeiter 8 Erbsenmänner.

Konkurs. Das Barel'sche Lichtspielhaus, G. m. b. H., hat den Konkurs angemeldet. Die Passiven sollen sich auf 30 000 Mark belaufen.

Odenburg. Am 8. Januar nachm. 1.55 Uhr entgleite infolge Unlegens einer Weiche unter dem abfahrenden Güterzug 6407 auf dem Westende des Hauptbahnhofes Odenburg der vordere Wagen dieses Zuges. Einige Gleise waren bis 3.15 Uhr gesperrt. Die Mittagszüge elliten bis 13 Minuten Verspätung.

Delmenhorst. Eine Sitzung des Gesamtstadtrats und des Stadtrats fand gestern abend in der Aula der Realschule statt. Die Wahl der Vorstehenden entfaltete eine heisse Debatte, da bekannt geworden war, daß der außerhalb der Stadtvertretung stehende Herr Pradahretar Sinte ein Anzahl Stadtratsmitglieder durch Unterschleif verpöbelte hatte, wie sie bei der Vorstehendenwahl zu stimmen hätten. Vorschläge wurden die Stadtratsmitglieder Schmidt und Tafe. Stadtratsmitglied

hohnsprechende Verfahren fest und bedauerte, daß sich Mitglieder der Stadtvertretung so herabwürdigend hätten. — St.-M. Griffel gibt zu, daß Herr Sinte sich in der Angelegenheit bemüht habe, er finde aber auch nichts Unrechtes daran. Einen Unterchied unter Freimüthigen und anderen bürgerlichen Vertretern sei nicht mehr vorhanden, aus bürgerlichen Gesichtspunkten sei auch die Wahl des Vorstehenden von bürgerlicher Seite. St.-M. Jordan erwiderte, daß Herr Griffel ganz vorzüglich von der Unterschiedlosigkeit zwischen Freimüthigen und sonstigen bürgerlichen Parteien gesprochen habe, ohne das Zentrum um, z. B. die Aufzeichnung des kirchlichen Regiments mit dem Kapitän an der Spitze. Zur Sache selbst wolle Meiner noch sagen, daß er Herrn Sinte gar nicht bedauere, wenn er versuche, seinen Einfluß auf Stadtratsmitglieder geltend zu machen. Bedauerlich bleibe, daß es Mitglieder der Stadtvertretung gäbe, die sich wie geistes, selbst herabwürdigten. St.-M. Leffers polemisiert gegen St.-M. Jordan, der den bürgerlichen Vertretern keine Vorlesung zu halten brauche, was man für würdig finde. St.-M. Jordan erwiderte, daß er keine Vorlesung an die bürgerlichen Stadtratsmitglieder gehalten habe, sondern lediglich das unwürdige Verhalten einer Anzahl Stadtratsmitglieder vor der Öffentlichkeit festzustellen habe. Es bleibe abzumarten, ob die Direktiven, die Herr Sinte erteilt habe, sich auch noch auf andere Dinge erstreckten, mit einem Wort, die Stadtpolitik im Kontor der Wollfärberei gemacht würde, was eine Ausfaltung der sozialdemokratischen Stadtratsmitglieder befände sich aber in einer so gesunden Disposition, daß sie schon ihre Rechte wahrnehmen können. Bemerkte wolle Meiner noch, daß er gegen die Reden des Herrn Tafe nichts einzuwenden habe, lediglich die Art, wie dieser Wahlvorrichtung zustande gekommen sei, bekämpfe. Die darauf vorgenommene Wahl ergab 17 Stimmen für Herrn Dafe, 14 Stimmen für Herrn Schmidt. Bei der folgenden Wahl des zweiten Vorstehenden verzichteten die sozialdemokratischen Stadtratsmitglieder, einen Wahlvorschlag zu machen. Von bürgerlicher Seite wurde St.-M. Leffers vorgeschlagen. Die Wahl ergab für Herrn Leffers von 31 abgegebenen Stimmzetteln nur 12 Stimmen, 15 Stimmzettel waren unbeschrieben. Bei Wiederholung der Wahl erhielt Herr Leffers wieder nur 13 Stimmen. Trotzdem Herr Leffers nicht die Mehrheit der abgegebenen Stimmen erhielt, nahm er die Wahl an. — Hierauf wurden die einzelnen Kommissionen und Ausschüsse gewählt, was ohne Zwischenfall verlief. In Vorstehenden des Stadtrats wurden ebenfalls die Herren Dafe und Leffers gewählt. Bei der Wahl der Gastkommission verlor St.-M. Griffel, Herr Privatsekretär Sinte mit in die Kommission zu bringen; da aber eine Eingetragte unter den bürgerlichen Stadtratsmitgliedern nicht vorhanden zu sein schien, zog Herr Griffel seinen Vorschlag zurück. St.-M. Schmidt stellt Anfragen über die Sachentscheidung. Die Angelegenheit soll den zuständigen Ausschuss demnächst beschäftigen. — Herr Bürgermeister Hedenfeld macht Mitteilung, daß Herr Pfeiffer-Seinemann im Laufe dieses Monats aus dem städtischen Dienst ausscheiden und sich hier als Rechtsanwalt niederlassen, widmet demselben herzliche Abschiedsworte. Pfeiffer-Seinemann dankt in längerer Rede. Hierauf erfolgte Schluß der Sitzung.

Nordenham. Der sozialdemokratische Wahlverein hielt am Donnerstag in Rohrens Lokal eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab. Der erste Vorsitzende begrüßte die Versammelten und ließ alle im neuen Jahre zu fröhlicher Kampfesarbeit willkommen. — Hierauf erhielt Genosse Julius Meyer Mitteilungen das Wort zu dem Vortrage „Wahlschule und Schulreform“. Seine Ausführungen wurden von der Anwesenden mit größter Aufmerksamkeit entgegen genommen. Reicher Beifall wurde dem Referenten am Schluß seines Vortrages zuteil. Eine kurze Diskussion fand nach statt. Die gestellten Anfragen wurden vom Referenten beantwortet. — Fünf neue Mitglieder wurden in den Verein aufgenommen. Die Vorbereitung der Märzfeier wurde dem Vorstande übertragen. Die Versammelten wurden aufgefordert, in Zukunft sich mehr an den Stadtratsitzungen zu beteiligen. Die Stadtratsitzungen sind öffentlich, woran die Gemeindeglieder als Zuhörer teilnehmen können. Beschlossen wurde, eine Vordeliste anzuschaffen. Die dazu erforderlichen Mittel werden bewilligt. — Der Kassenbericht wies eine Einnahme von 375,16 Mark auf. Die Ausgabe betrug 256,90 Mark, darunter Ausgaben für die Stadtratswahl 145,45 Mark. An die Kreisliste wurden abgeführt 118,26 Mark. Die Mitgliederzahl beträgt zurzeit 209 männliche und 87 weibliche. Infolge der wirtschaftlichen schlechten Verhältnisse ist ein kleiner Rückgang in der Mitgliederzahl zu verzeichnen. Erreulicherweise hat sich aber die Abonnentenzahl des „Nordenhamer Volksblattes“ um 20 erhöht. — Der Vorstand berichtet über die an das Gewerkschaftsamt eingereichte Resolution. Die Versammlung hatte in der letzten im Dezember stattgefundenen beschlossen, das Gewerkschaftsamt sollte erucht werden, ihren in der Biergläserfrage gestellten Besuch nochmals einer Prüfung zu unterziehen. Das Gewerkschaftsamt beabsichtigt dazu in seiner Mehrheit Ueberlegung zur Tagesordnung. Nach kurzer Aussprache wird beschlossen, nochmals mit dem Vorstand des Gewerkschaftsamts in Verbindung zu treten, über Abhaltung einer kombinierten Partei- und Gewerkschaftsversammlung in der Biergläserfrage. — Für eine in große Not geratene Genossin mit großer Familie werden aus dem bestehenden Frauenfonds 25 Mf. bewilligt. Die Versammelten werden aufgefordert, sich zahlreich an dem am Mittwoch den 21. Januar stattfindenden Raube-Vortrage zu beteiligen. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung.

